



---

# SCHELMEN- UND LÜGENGESCHICHTEN

---

der Klasse 6d



MÄRZ 2021

## Inhalt

Lügendgedichte .....	3
Ein Lügendgedicht von der Natur .....	3
Ein Lügendgedicht von Jung und Alt .....	4
Ein Lügendgedicht mit vielen Tieren .....	5
Wildes Gedicht I .....	6
Wildes Gedicht II .....	6
Fortsetzungsgeschichte zu „McBroom und die Stechmücken“ von Sid Fleischman .....	7
Streiche mit Till Eulenspiegel, Pinocchio und Max und Moritz .....	12
Till Eulenspiegel und der kleine Pinocchio .....	12
Till Eulenspiegel auf Reisen mit Pinocchio .....	13
Wie Till Eulenspiegel Max und Moritz traf .....	13
Till Eulenspiegel und die Mozartkugeln .....	14
Schelmengeschichten, in denen viele Zähne zugelegt werden .....	16
Till und der Klotz .....	16
Eulenspiegel als Schreiner Geselle .....	16
Eulenspiegel als Künstler .....	17
Till Eulenspiegel als Maler .....	18
Till Eulenspiegel als Schneider .....	18
Nachfolger Till Eulenspiegels? .....	19
Wie der Verbrecher sich einen Zahn zulegte .....	20
Lügendgeschichten von wundersamen Reisen .....	21
Wie Eulenspiegel die Welt vor einem Virus rettete .....	21
Eulenspiegel trifft Influencerin .....	22
„Alice“ im Wunderland .....	23
Münchhausen und seine Reise um die Welt .....	24
Der majestätische Münchhausen in der wilden Hochebene von Asien .....	25
Ach wie gut, dass niemand weiß .....	27
Donald Trump, ein Schwein? .....	28

Fake News – Alternative Wahrheiten.....	29
Wir machen den Mars gemeinsam großartig.....	29
Misere auf dem Meer.....	30
Die Wahrheit aus Schwindelhausen .....	31
Des Kaisers neue Kleider .....	33
Münchhausens neue Kleider .....	33
Mariam und ihre unsichtbare Schminke.....	34
Der beste Fußballer der Welt .....	34

Lieber Leser,

mit diesem „Heftchen“ hältst du die gesammelten Arbeiten der Klasse 6d des Dalberg-Gymnasiums in deinen Händen.

Wir haben uns im Deutschunterricht mit Lügen- und Schelmengeschichten befasst und dabei sind die unterschiedlichsten Texte entstanden.

Zunächst wurden nach der Vorlage des Gedichts „Eine Lügengeschichte“ eines unbekanntes Dichters verschiedene Lügengedichte entwickelt, zu der die Schüler\*innen jeweils eine Strophe beitrugen. Dabei sollte das Prinzip fortgeführt werden, dass sich im Sinne von Oxymora die Aussagen der einzelnen Verse selbst widersprechen.

Dann schrieben die Schüler\*innen die Lügengeschichte „McBroom und die Stechmücken“ von Sid Fleischman um jeweils eine „Lügenstufe“ bzw. ein „Lügenkettenglied“ weiter. Diese Erzählschritte wurden dann zu einer langen „Lügentreppe“ bzw. „Lügenkette“ zusammengefügt, sodass die Klasse gemeinsam eine lange Lügengeschichte verfasste.

Im letzten Schuljahr hatte die damalige 5d im Rahmen ihres Projekts „Deutschland, eine Märchenreise“ verschiedene Lügengeschichten und Schwänke kennen gelernt. Diese wurden in der sechsten Klasse um weitere Geschichten um Till Eulenspiegel erweitert. Außerdem lernten die Schüler\*innen verschiedene, häufig aus dem Mittelalter stammende, Redensarten kennen. In den selbst verfassten Schelmengeschichten nahm dann der Schalk eine solche Redensart wörtlich. Komischerweise wählten fast alle Schüler\*innen dieselbe Redensart aus, obwohl die Auswahl sehr groß gewesen wäre. Aber auch das hat seinen Reiz.

Zuletzt widmeten sich einige Schüler\*innen einer Aufgabe des diesjährigen Europäischen Wettbewerbs: „Münchhausens neue Kleider. Fake News gibt es nicht erst seit dem Internet und Handys, vielmehr begleiten sie uns seit jeher. Nimm uns mit in die Welt der Manipulation und binde uns einen Bären auf.“ Dabei entstanden fantastische Geschichten, in denen ein „chinesischer“ Virus bekämpft wird, Donald Trump Präsident auf dem Mars wird und Cristiano Ronaldo ohne Schuhe Fußball spielt. ...

Viel Spaß beim Lesen!

## Lügendedichte

### Ein Lügendedicht von der Natur

Der Himmel ist dunkel,  
Doch die Sonne scheint hell.  
Es ist Sommer.  
Der Schnee verbreitet sich schnell.

Der Schneemann sonnt sich am warmen Strand  
Und schwimmt dabei im Meer.  
Die Schneefrau schaufelt Eis im Sand,  
Und will der Hitze mehr.

Und oben auf dem kleinen Turm  
Sitzt stehend ein winziger Riese.  
Da tobt ein eisiger Sturm.  
Der Gigant genießt die warme Brise.

Lüfte bliesen kalt und eisig,  
Dass es war behaglich heiß.  
Ein Flugzeug drehte seine Runden  
Auf dem schnurgeraden Gleis.

## Ein Lügengedicht von Jung und Alt

Ein Knabe schlug sein Buch auf,  
Das doch blieb geschlossen.  
Lautlos hat ein Jäger drauf  
Mit Schrot und Blei 'nen Fisch geschossen.

Darüber schrieb der Junge ein Gedicht  
mit einem dunklen, schwarzen Stift.  
Doch man konnte es nicht lesen,  
Zu hell war seine gelbe Schrift.

Im Kessel eisig Wasser kochte,  
Und die Oma wachend schlief.  
Der Opa sie nicht zu wecken vermochte.  
Das schrieb der Ururenkel in einem Brief.

In dem Brief stand viel geschrieben,  
Doch das Blatt blieb völlig leer.  
Die Oma war im Bett geblieben,  
Stand davor und schnarchte sehr.

Die Spülmaschine, die leise lief,  
Machte einen Riesenkrach.  
Das Mädchen las ein Buch und schlief,  
Und war durch diesen Lärm hellwach.

## Ein Lügengedicht mit vielen Tieren

Der Tiger mit den lila Punkten  
Legte fasziniert ein Ei.  
Lauthals tappst die große Schnecke  
Auf vier Beinen schnell vorbei.

Inzwischen schwamm der weiße Rabe  
Melodisch krächzend durch den Staub.  
Und die kunterbunte Tanne  
Verlor im Sommer weißes Laub.

Eine flauschig weiche Katze  
Gerade ihre Borsten stylt,  
Als die trödelnd lahme Schnecke,  
Schon wieder schnell nach Hause eilt.

Unter einem kleinen Baume,  
Sitzt hoch oben eine Maus.  
Knabbert zögernd eine Pflaume,  
hat 'nen Apfel geschwind als Schmaus.

Und in einem winzgen Zelte,  
Das doch hundert Meter maß,  
Saß 'ne wilde Hundemeute,  
Die mit Stäbchen Sahne aß.

## Wildes Gedicht I

Ich hasse meinen Hund.

Sein Fell ist so grau.

Gefleckt und kunterbunt

Trägt er seinen Pelz zur Schau.

Schwarz wie Pech ist meine Katze.

Im Schnee sie kaum zu sehen war.

Schnitt mir 'ne lustge Fratze,

gruselig und sonderbar.

Ein wildes Tier ist unser Fuchs,

Kräftig, schlau und blau,

Genauso wie des Nachbars Luchs.

Ja, das stimmt auch ganz genau.

## Wildes Gedicht II

Die Vögel spielten Volleyball,

Die Elefanten fuhren Schlittschuh,

Die Kamele hatten einen Knall,

sie spielten Blinde Kuh.

Die Biber machten Kaffeekränzchen

und schnatterten mit den Enten.

Dann kamen fünf Tornados,

die hielten sie mit bloßen Händen.

## Fortsetzungsgeschichte zu „McBroom und die Stechmücken“ von Sid Fleischman

*Ein moderner Nachfolger Münchhausens ist die Figur des amerikanischen Farmers McBroom, der mit Frau und elf Kindern auf einem ungeheuer fruchtbaren Bauernhof lebt.*

Ich spreche es ja nicht gerne aus, aber manche Menschen haben wirklich nicht die geringste Achtung vor der Wahrheit. Ein Fremder hat zum Beispiel behauptet, er sei auf einem Maultier an unserem wunderbaren Einhektarhof vorbeigeritten und von Spechten angegriffen worden.

Das ist mal wieder glatt gelogen. Ehrlich! Es sind keine Spechte gewesen, sondern ganz gewöhnliche Präriestechmücken. Und noch dazu kleine. Diese Viecher werden hier draußen so groß, dass jedermann Maschendraht als Fliegengitter verwendet. Aber ich darf wirklich nichts Unfreundliches über diese sirrenden, schwirrenden, wütenden Biester mit ihren Stecknadelnasen sagen. Sie haben schließlich unseren Hof vor dem Ruin gerettet. Das ist während der großen Trockenheit gewesen, die im vergangenen Jahr bei uns geherrscht hat.

Trocken? Ach du liebe Güte! Unsere Kinder haben Kaulquappen gefunden, denen haben sie erst das Schwimmen beibringen müssen. Es hatte so lange nicht mehr geregnet, dass die Froschbabys noch niemals Wasser gesehen hatten. Das ist wirklich die lautere Wahrheit, so wahr ich Josh McBroom heiße. Ehrlich, ich würde lieber ein Stinktier beim Schwanz packen, als die Unwahrheit zu sagen.

Na, ich schleich mich am besten in die Geschichte von der Trockenheit genauso ein, wie das die große Dürre bei uns gemacht hat. Ich kann mich noch daran erinnern, dass wir beim Pflügen waren, wie in jedem Frühling, und dass uns die Stechmücken wie immer geplagt haben. Diese blutdürstigen Räuber können ziemlich lästig werden, aber wir haben gelernt, wie man sie ablenkt.

Diese durstigen Dussel saufen nämlich alles, was nur rot ist. „Willjillhesterchesterpeterpolly timtommarylarryundkleinclarinda!“, rief ich. „Ich höre das Sirren der Stechmücken. Legt mal lieber ein Rote-Rüben-Beet an.“

Sowie die Roten Bete reif wurden, schlugen die Stechmücken ihre spitzen Rüssel wie Strohhalme hinein. Und wie sie dann geschlemmt und geschmatzt haben! Sie saugten den Saft bis zum letzten Tropfen aus, sodass die Roten Bete erblassten und wir sie als weiße Rüben ernten konnten.

Doch als wir die weißen Bete ernten wollten, hatten wir uns zu früh gefreut. Kurz nachdem die Mücken weg gewesen waren, geschah es ... Eine riesige Horde dunkelgrüner Riesenmücken kam auf die Äcker zugeflogen und war kurz davor, unsere ganze Ernte zu stehlen. Doch dann brachten wir jede Menge anderer Früchte wie Äpfel, Birnen und Bananen auf das Feld. Diese hatten wir zuvor bei uns geerntet. Die Riesenmücken trugen in Windeseile das ganze Obst weg. Aber wegen der weißen Bete, die uns blieb, war das zum Glück nur halb so schlimm.



Der weitere Tag verging ganz normal und die Stechmücken konnte man auch nicht mehr sehen. Das dachte ich mir, bis auf einmal Peter zu mir kam und meinte, dass draußen vor dem Haus ein Elefant stehen würde. „So ein Quatsch!“, dachte ich mir. Aber als ich vor die Tür trat, war ich schockiert. Dort standen wirklich vier Elefanten! Ich traute meinen Augen nicht! Die Mücken hatten sich tatsächlich in Elefanten verwandelt! Diese setzten wir sogleich bei der Ernte als Lasttiere ein.

Als wir kräftig an den weißen Rüben zogen, geschah etwas Merkwürdiges. Die Rüben wurden immer länger und länger. Es gab kein Ende. Beim Sonnenuntergang endlich plopte plötzlich das Ende der ersten Rübe hervor. Ich plumpste nach hinten. Als ich die längste Rübe ausgemessen hatte, konnte ich es nicht glauben. Sie war fünf Meter lang! Ist das nicht unglaublich?

Die Elefanten luden diese fetten Rüben mit ihren starken Rüsseln auf unseren alten Ford-Truck. Damit wollten wir sie auf den Gemüsemarkt im benachbarten Dodge-City bringen.

Die ganze Familie samt Kind und Kegel sprang in unseren klapprigen Laster und wir fuhren auch gleich los. Unterwegs fing nach einer Weile plötzlich der Motor an, zu fauchen und zu rauchen. Er spuckte nur so dampfendes Wasser aus dem hundertjährigen Kühler. Schnell war unser heiterer Familienausflug zu Ende. Nun standen wir gezwungenermaßen am sandigen Straßenrand des Highways nach Dodge-City mitten in der Wüste unter der heiß brennenden Mittagssonne. Hoffentlich fährt die nächste Stunde jemand hier vorbei, dachte jeder von uns, nehme ich an. Da rief mein Sohn Willy zu unserer Rettung: „Dad, schau mal dorthin! Siehst du die Rauchwolke am Horizont?“

"Mein Gott, das sieht ja wie ein Atombombenpilz aus!", schrie ich lauthals. Kaum ausgestaunt, war ein unheimliches Gefährt bei uns angelangt. „Hey Nachbar! Suchst du hier vielleicht Kakteen oder was?“, brüllte die Bohnenstange Jack Carty von seinem Riesentraktor zu uns herab.

Vor Staunen verschlug es uns die Sprache. Da saß unser Nachbar, der alte Jack Carty, wir nannten ihn die Bohnenstange, weil er so mager und großgewachsen war, auf seinem hohen Trecker mit gigantischen Reifen und einem Düsenjetmotor aus Chrom. Alles blitzte und funkelte. Er bot uns höflicherweise an, uns mit seinem aufgemotzten Bauernfahrzeug nach Dodge-City zu schleppen. Dankend nahm ich dieses Angebot an.

Jack stieg von seinem Monstertraktor herunter und verband mit einem Stahlseil unseren alten Laster mit seinem Fahrzeug. „So, jetzt müssen wir uns aber sputen“, murmelte er vor sich hin. Ich wandte mich an meine Familie: „Leute, betet zum Allmächtigen und haltet euch fest.“ Der alte Jack fütterte seine Maschine noch mit einer Flasche Whiskey und zählte von zehn abwärts bis null, als würde eine Rakete starten. Ich kann es euch nur sagen, wir zischten mit Turbogeschwindigkeit los.

Alles, was nicht fest verankert, angebunden und angeschweißt war, flog davon. Wir konnten uns in und auf unserem Truck nur deswegen behaupten, weil ich alle Familienmitglieder, meine Frau, unsere Kinder und mich vor dem Abflug mit einem Seil aneinandergebunden hatte. Endlich, nach gefühlten fünf Minuten, landeten wir in Dodge-City. Ihr hättet sehen

sollen, wie wir ausgesehen haben. Unsere Haare standen zu Berge, als hätte uns ein Riesenföhn in der Mangel gehabt.

Glücklich und zufrieden verabschiedeten wir uns von unserem Freund. Ich legte die weißen Rüben in einen großen Korb, ging zum Marktplatz und fing sofort an, meinen Stand aufzubauen. Ich hatte gerade alle Rüben fertig aufgeschichtet, da kamen schon die ersten Kunden und wollten mein Gemüse kaufen.

Doch plötzlich fing der Boden leicht an zu beben. Das wurde immer stärker. In der Ferne sah man eine große Staubwolke, aus der auf einmal, wie aus dem Nichts, eine Herde riesiger Hasen auftauchte. Alle rannten so schnell sie nur konnten. Als die riesigen Ungeheuer wieder weg waren, sah man keine einzige Rübe mehr.

Meine Kinder waren allesamt sehr tüchtig und stark, obwohl sie alle an ihrem sechsten Geburtstag nur 1,80 m klein waren. Dies war aber ziemlich praktisch. Dadurch, dass sie so klein waren, konnten sie ohne große Mühe in die Kaninchenbauten schlüpfen und alle Möhren, welche diese blutrünstigen Monster uns geklaut hatten, zurückholen.

Das einzige Problem bei diesem Unterfangen war, dass sie erst trainieren mussten, in diesem Jahr der großen Dürre lange genug die Luft anzuhalten. Diese unterirdischen Hasenhügel standen nämlich handbreit unter Wasser, sodass nach den Rüben metertief getaucht werden musste.

Die verblasste Rote Bete konnten wir auf dem Wochenmarkt als Spezialität verkaufen, denn durch die Einstiche der Stechmücken wurden die weißen Rüben besonders aromatisch. Wir fanden sofort ein paar Kunden, die vorbeikamen. Pro Stück nahmen wir 100 €. Mir persönlich schmeckten die weißen Rüben nicht, aber bei so einer schlechten Ernte muss man nehmen, was man bekommt.

Mit voller Geldbörse machten wir uns nach diesem außergewöhnlichen Erlebnis wieder auf den Heimweg, nachdem unser Truck in einer Werkstatt repariert worden war.

Durch die Ernte der weißen Rüben fiel uns eine weitere Lösung für unseren Wassermangel ein. Wir verarbeiteten die vielen weißen Rüben zu einer leckeren Rübenlimonade, welche wir in der Dürre als Grundnahrungsmittel nutzten. Außerdem konnten meine elf Kinder den Froschbabys in Limonadentanks nun endlich das Schwimmen beibringen. Vom Erlös der Rübenlimonade kauften wir uns ein großes Wasserschloss, in dem wir 100 Jahre lang glücklich lebten und Wasser herstellten.

Aber nun zu der wirklich wahren Geschichte, wie die Stechmücken unseren Hof vor dem Ruin gerettet haben, als es im letzten Jahr so schrecklich heiß und trocken war. Als ich im Frühjahr aussäen wollte, ist mein Traktor bis zur Oberkante im Staub versunken! Kaum berührte der Mais den Boden, ploppte es, und er verwandelte sich in Popcorn! Es war so trocken, dass meine Kaffeetasse schon halb leer war, bevor ich auch nur einen Schluck getrunken hatte! Wir mussten uns mit unserer Spucke waschen, weil jede Feuchtigkeit innerhalb von Sekunden verdunstete. Ihr könnt euch vorstellen, dass ich große Angst um unsere Ernte hatte. Irgendwann sah ich, dass die Stechmücken immer größer und dicker wurden. Wie konnte das sein? Selbst Klein Clarinda sah aus wie ein Schrumpfkopf, von uns anderen ganz zu schweigen.

Wovon also ernährten sich die Stechmücken? Ich beschloss, der Sache auf den Grund zu gehen.

Die Lage wurde immer schlimmer und die Präriestechmücken immer weniger. Ein Ende der Trockenheit war nicht in Sicht. Zu uns kamen sogar die Krokodile aus dem ausgetrockneten Fluss und baten um ein Zuhause. Deshalb rief ich meine Kinder wieder und wir legten einen Teich für sie an. Wir gruben ein großes Loch und füllten dieses mit Wasser aus Flaschen. Dies dauerte mehrere Tage. Das Wasser lockte natürlich wieder die Stechmücken an. Also mussten wir nochmal Rote Bete pflanzen.

„Jetzt sähe ich neue Rote Rüben“, sagte ich mir sofort. Doch als ich die Samen eingepflanzt hatte, kamen nach einiger Zeit wieder weiße Rüben aus der Erde. Verdutzt schaute ich auf die Packung, aber ich hatte die richtigen Samen gekauft. Ich wunderte mich, denn eigentlich sollten die Rüben ja rot aussehen und nicht weiß! Als ein Facharbeiter für Pflanzen zu uns kam, sagte er uns, dass die Stechmücken den Saft der Erde und der Rüben ausgesaugt hätten. Deshalb sei diese Stelle ausgetrocknet und man könne an dieser Stelle nichts mehr einpflanzen.

Als die Stechmücken nun den Saft aus den weißen Rüben ausgesaugt hatten, verfärbten sich die Mücken selbst rot. Und jedes Gemüse, welches sie mit ihrem Rüssel aussaugen wollten, nahm plötzlich eine rote Farbe an.

Ich hätte nie gedacht, dass diese Plagegeister letzten Endes unseren Bauernhof vor der Dürre retten würden. Warum?, fragt ihr euch sicherlich. An einem ganz normalen Tag ging ich niedergeschlagen zu Bett. Es graute mir allmählich. Bald würden all unser Obst und Gemüse austrocknen und wir hätten nichts mehr. Ich versuchte vergeblich eine Lösung zu finden, doch es gelang mir beim bestem Willen nicht. Am nächsten Morgen weckten mich die glücklichen Schreie meiner Kinder. Schnell rannte ich nach unten und schaute aus dem Fenster. Ich konnte keinen klaren Gedanken fassen. War ich verrückt? Ich war Zeuge eines Wunders. Das Obst und die Früchte auf meinen Feldern hatten wieder ihre normale Farbe angenommen. Dass sie vor weniger als einem Tag noch kurz vorm Austrocknen gewesen waren, sah man ihnen nicht an. Ich war sprachlos und hatte keine Ahnung, wie das geschehen sein mag. Plötzlich tippte mich jemand von hinten an. Es war Will, mein jüngster Sohn. Er strahlte über das ganze Gesicht.

„Papa, weißt du, wie das passiert ist?“, fragte er mich.

„Nein, mein Sohn“, antwortete ich lächelnd und tätschelte behutsam seinen kleinen Kopf.

„Na, das ist doch einleuchtend: Die Mücken haben sich jahrelang an unseren Feldern bedient, ohne dafür zu bezahlen. Anscheinend ist ihnen das klargeworden und sie haben beschlossen, uns zu retten. Die flinken Stechmücken sind jeden Tag innerhalb von fünf Minuten zum Roten Meer geflogen und haben dort das rote Wasser getrunken. Danach sind sie wieder zurückgekommen und haben das frische und kühle Wasser auf unsere Felder gespuckt. Mit ihren Rüsseln haben sie Wasser über unsere Ernte gespritzt und somit unseren Bauernhof gerettet“, erklärte Will. Der kleine Junge, mein Sohn, der oft von allen übersehen wurde, hatte die Antwort auf das Wunder.

Da es so viele Mücken waren, waren sie sehr schnell fertig und drei Tage danach wuchsen auch meine Karotten und meine Kartoffeln einen Meter hoch. Damit retteten sie mir meinen Hof und meine Ernte.

Die Mücken hatten aber so viel rotes Wasser getrunken, dass sie davon ganz betrunken wurden und in der Luft nur noch herumtorkelten. So beschwippt wie sie waren, ließen sie sich problemlos fangen.

Sie blähten sich aber so sehr auf, dass sie kugelrund wie Fußbälle wurden. Unsere Kinder fanden das total cool und stürzten sich sofort auf die Bälle, um loszukicken. Unser jüngster Sohn war besonders wild, weil er der schnellste und wendigste von allen war. Die 17 Kinder von unserem Nachbarn spielten auch mit. Im Eifer des Gefechts schoss unser ältester Sohn eine prallgefüllte Stechmücke am Tor vorbei und diese flog genau in Richtung meiner Frau, auf deren Gesicht sie dann zerplatzte, sodass ihr Kopf aussah wie eine rote Tomate. Da war der Spaß natürlich vorbei.

Die Stechmücken waren so vollgesogen, dass sie nur noch sehr langsam fliegen konnten. Sie verloren auch an Höhe und kreisten über unseren Köpfen und über unseren Tieren. Sie wurden immer dicker und dicker und plötzlich: „PENG“! Was war das? Die stechenden Ungeheuer platzten eines nach dem anderen. Die Tiere und wir hatten auf einmal alle rote Flecken, am Kopf, dem Körper und der Kleidung. Was für eine Sauerei! Aber die lästigen Viecher waren wir so losgeworden.

Das nächste Mal, als ich das Summen hörte, hatten wir keine Roten Bete mehr. Wir hatten Kakao gepflanzt. Der war jedoch genauso rot wie die Roten Rüben. Während wir noch beim Pflücken waren, bemerkten wir, dass nicht die Stechmücken gekommen waren, sondern Bienen!!! Sie waren genauso rot wie der Kakao. Deshalb konnten wir sie nicht so gut erkennen. Sie schwärmten um den Kakao herum und summten so laut, dass wir nichts mehr hören konnten außer dem lauten Brummen.

Das Summen war so laut, dass die Wolken dachten, der Donner grolle, und so ballten sie sich auch ganz schnell zusammen und regneten ab. So war die Dürre nun ganz und gar besiegt.

Und das ist die wahre Geschichte, wie wir die Stechmücken und die Trockenheit besiegten, so wahr ich Josh McBroom heiße.

# Streiche mit Till Eulenspiegel, Pinocchio und Max und Moritz

## Till Eulenspiegel und der kleine Pinocchio

Till Eulenspiegel, der kleine Bengel, von dem ihr sicherlich schon gehört habt, reiste ständig von einem zum anderen Ort. Als er Pause machen wollte, hielt er dazu in Collodi an, einem kleinen, unbekanntem Örtchen. Dort traf er auf ein kleines Holzmännchen, das ihn fröhlich begrüßte. Till wunderte sich, dass ein kleines Holzmännchen sprechen konnte, und fragte sich, wie es heiße. Es antwortete: „Mein Name ist Pinocchio.“

Till und Pinocchio unterhielten sich. Währenddessen brachte Till Pinocchio nach Hause. Sie verabredeten sich gleich für den nächsten Tag. Am Morgen danach erzählte Till Pinocchio, dass er ein Mann sei, der anderen Menschen häufig einen Streich spielte, und fragte Pinocchio, ob er mitmachen wolle. Pinocchio liebte es, anderen Leuten Streiche zu spielen, also antwortete er mit einem „Ja“.

Sie machten sich gleich auf dem Weg und kamen an einem Bauernhof vorbei. Dort begegneten sie einem Bauern. Es bot sich die Gelegenheit, diesem einen Streich zu spielen. Die beiden überlegten sich, wie sie vorgehen würden. Pinocchio ging zum Bauern und fragte ihn, ob er ihm ein Glas Milch bringen könnte. Kurz darauf brachte dieser Pinocchio ein Glas Milch und ging in den Stall, um nach den Pferden zu schauen und um sie zu füttern. Daraufhin schlich sich Till in das Haus, in dem der Bauer lebte, und suchte nach etwas Wertvollem.

Dort fand er 400 Gulden und nahm sie sofort mit. Als Pinocchio ausgetrunken hatte und Till sah, bedankte Pinocchio sich bei dem Bauern und verschwand. Till und Pinocchio freuten sich über das viele Geld. Doch Till sagte zu Pinocchio, dass dieser keine Gulden bekommen würde und verschwand, so schnell er konnte. Pinocchio war sehr enttäuscht, dass der Junge auch ihm einen Streich gespielt hatte. Der Bauer aber ahnte, dass irgendetwas an der Sache faul gewesen war und schaute sich in seinem Haus um. Als der Bauer die Verwüstung sah, war er geschockt.

Inzwischen reiste Till schon wieder um die ganze Welt, während Pinocchio wütend und erschöpft nach Hause kam, um seinem Vater Geppetto alles, was vorgefallen war, zu erzählen. Danach ging er völlig übermüdet in sein Bett. Der Bauer jedoch regte sich immer noch auf und war überaus wütend. Das kann man allerdings nicht von Till behaupten, denn der war schon wieder an einem anderen Ort angekommen, um anderen Leuten Streiche zu spielen.

## Till Eulenspiegel auf Reisen mit Pinocchio

Till hatte wieder eine lange Reise begonnen und wanderte durch einen Wald. Langsam wurde es dunkel und Eulenspiegel wollte sein Lager aufschlagen, doch als er noch etwas weiterlief, sah er ein verlassenes Haus, in dem er eine Puppe fand. Er nahm die Puppe in die Hände und plötzlich fing sie an zu sprechen. Die Puppe sagte: „Hallo, lieber Mann.“ Da erschrak Till und stotterte: „W-w-wer w-w-war d-das?“ Da sprach die Puppe: „Das war ich. Ich bin Pinocchio. Was machst du hier mitten im Wald? Das ist doch gefährlich!“ Eulenspiegel antwortete: „Ich bin ein Reisender. Ich reise von Stadt zu Stadt und arbeite dort. Aber wie kann das sein: Du bist eine Puppe und kannst sprechen. So etwas Außergewöhnliches habe ich noch nie gesehen!“ Pinocchio entgegnete: „Ich weiß es leider auch nicht. Ich wohne seit langem einsam alleine hier im Wald.“

Pinocchio und Eulenspiegel kamen nach dieser Nacht zu dem nächsten Dorf, in dem sie nach Arbeit suchten. Da fanden sie ein Job, bei dem sie Puppen stricken mussten. In einer Nacht sagte der Meister: „Nähe diesem Teddy einen Wolf!“ So machte es Eulenspiegel. Er nähte dem Teddy, während der Meister schlief, einen Wolf. Pinocchio sah ihm zu und sagte zu ihm: „Oh Till, ich denke, er meinte, du solltest ihm einen grauen Rock nähen.“ Eulenspiegel gehorchte und Pinocchio behielt Recht. So blieben die beiden zusammen und reisten immer weiter. Und Till bekam nie wieder Ärger, etwas zu wörtlich zu nehmen.

Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute.

## Wie Till Eulenspiegel Max und Moritz traf

Als Till Eulenspiegel wieder nach Ebergötzen im Landkreis Göttingen zurückkam, traf er dort Max und Moritz, die mal wieder einen Streich spielten. Till sah den beiden dabei zu und rief Max und Moritz zu sich: „Hallo ihr, ja ihr da! Kommt mal her!“ Max und Moritz kamen zu ihm. „Was willst du von uns?“, fragte Max. „Das ist ja gar nichts, was ihr da macht! Ihr müsst euch an die großen und starken Leute herantrauen, nicht nur an die kleinen und schwachen. Sonst seid ihr Feiglinge! Ich bin ein großer Streichspieler und Lügner. Wenn ihr wollt, kann ich euch helfen“, sagte er mit Stolz. Max und Moritz überlegten kurz und steckten die Köpfe zusammen, um sich zu besprechen, und antworteten: „Ja, warum nicht.“

Max, Moritz und Till trafen sich später im Gasthof Honigtopf, um gemeinsam ihren Streich zu planen. Der Leidtragende sollte der große und starke Bäcker sein. Der Streich war sehr gemein und hinterlistig. Dieses Mal sollte Till keinen Beruf ausüben, sondern Max und Moritz wollten zusammen mit Till den Bäcker bei den Dorfbewohnern anschwärzen, was schon sehr fies war.

Der Ablauf lautete wie folgt: Da die Dorfbewohner sehr darauf achteten, keinen Zucker oder Süßungsmittel zu essen, um nicht dick zu werden, wollten Max, Moritz und Till den Bewohnern sagen, dass die Süße des Gebäcks nicht von Früchten kommt, sondern durch den Zucker und das Süßungsmittel, das der Bäcker benutzt habe. Da die Leute in Ebergötzen sehr leichtgläubig und nicht gut gebildet waren, würde der Plan bestimmt gelingen.

Die drei Buben führten ihren Streich ein paar Tage später durch. Sie wollten diese „Fake News“ so vielen Menschen wie möglich unterjubeln, sodass diese Nachricht von den Leuten im Dorf so oft wie möglich weitererzählt und damit auch für glaubwürdig gehalten werde. „Kommen Sie hierher, um die neusten Nachrichten zu hören!“, schrie Eulenspiegel. Es kamen immer mehr Leute aus den Häusern und vom Marktplatz, da gerade Markt war, um den neusten Tratsch zu hören. Als genug Leute dort waren, fingen Till und die zwei Lausbuben an, ihre Neuigkeiten zu erzählen. Sie fingen mit den richtigen Nachrichten an. „Hören sie nun die neusten Nachrichten! Der Bauer verkauft seine Kuh für 157 Mark. Der Schmied hat die Tochter des Metzgers geheiratet. Nun kommt die letzte Neuigkeit: Der Bäcker benutzt nicht den Fruchtzucker für das Gebäck, sondern raffinierten Zucker und Süßungsmittel zum Süßen“, schrien die Drei lauthals in alle Richtungen. Da waren plötzlich alle still. „Warum tut der Bäcker so etwas? Das ist schlecht für unsere Gesundheit! Kein Wunder, dass alle aus der Bäckersfamilie so dick sind!“, schrie der Freund vom Metzger wütend. Zum Glück war der Bäcker nicht anwesend, sonst hätte dieser „Freund“ eine Schelle bekommen, und das hätte weh getan.

Es entstand eine laute Diskussion auf dem Marktplatz. Dort eröffneten Eulenspiegel und Max und Moritz sogleich einen Brötchenstand. Das Geschäft lief mehrere Tage sehr gut. Die Drei hatten in einer Woche schon mehrere tausend Mark verdient. Nachdem der Bäcker diese Geschichte erfahren hatte, stellte er sich am nächsten Markttag mitten auf den Platz und rief: „Liebe Bewohner von Ebergötzen! Mir wurde zugetragen, dass hier das Gerücht herumgeht, dass ich in meine Backwaren ungesunden Zucker und Süßungsmittel mische. Das stimmt aber nicht. Mein Gebäck wird nur durch den Fruchtzucker gesüßt.“

Bevor der Bäcker sagen konnte, wer das Gerücht gestreut hatte, schnappte Eulenspiegel sich das ganze Geld. Er ließ Max und Moritz, die noch gar nichts ahnten, einfach stehen und haute ab, ohne sich zu verabschieden. Der Streich endete also damit, dass Max und Moritz Hals über Kopf das Dorf verließen, als die Namen derer genannt worden waren, die die falsche Nachricht in Umlauf gebracht hatten. Sie wurden aber eingefangen und ins am besten gesicherte Gefängnis gebracht.

## Till Eulenspiegel und die Mozartkugeln

Eines Tages kam Till Eulenspiegel nach Salzburg. Da sah er eine Konditorei und fragte den Inhaber, ob er hier arbeiten könne. Der war sehr erfreut und sagte gleich zu. Er erzählte ihm, dass in zwei Wochen der Fürstbischof kommen werde und die Mozartkugeln kosten wolle. Till sollte helfen, diese zu backen.

Eine Woche lang erklärte der Konditor ihm, wie man die leckeren Marzipanpralinen zubereitet. „Mit Marzipan“, dachte Till, „das werden viele Leute kaufen!“

Till Eulenspiegel hatte auf einmal eine Idee. Er sagte dem Konditor, dass er nur bis zu diesem Treffen mit dem Fürsten bleiben könne. Zwei Mittage vor dem Ereignis meinte der Konditor zu Eulenspiegel: „Hier ist alles, was du brauchst: Die Eier, das Mehl, die Mandeln ... Und backe genau 500 Stück, es werden nämlich sehr viele vornehme Leute kommen!“

Eulenspiegel fragte noch: „Kann ich alleine backen?“ „Wieso denn?“ „Ich will beweisen, dass ich es alleine kann.“ „Na, wenn du meinst.“ „Gut, bitte nicht reinkommen, ich will alles machen, ohne gestört zu werden. Schließlich kommt der Fürst. Das ist für mich eine Ehrenaufgabe!“

Kurze Zeit später ging Till in die andere Backstube und rannte durch den Hinterausgang hinaus zum Bauern nebenan und fragte ihn: „Könnte ich fünf Säcke Pferdeäpfel haben?“

„Nun ja, warum denn?“ „Es muss jetzt schnell gehen!“ „Ok, hier sind welche, nimm sie dir.“ „Danke!“, rief Till im Zurückrennen.

Angekommen in der Stube legte Till Eulenspiegel alle anderen Sachen außer der Schokoglasur beiseite. Er nahm den Pinsel, tunkte ihn in die Glasur und bepinselte die Pferdeäpfel, dass sie so aussahen wie Mozartkugeln. Till machte, wie es der Bäcker gesagt hatte, 500 Stück. Dann wartete er noch ein bisschen. Es hätte ja sonst nicht so lange gedauert wie beim Konditor.

Als der Bäcker mit seinem Konfekt fertig war, zeigte Till ihm seine Exemplare und sie gingen diesmal früh ins Bett. Till blieb aber wach und schlich sich mitten in der Nacht in die Backstube und bedeckte die restlichen Pferdeäpfel mit der Schokoglasur (genau 500 Stück). Danach tauschte er die Pferdeäpfel mit der Glasur aus und packte die Mozartkugeln für sich selber ein. Den letzten Tag, bevor der Fürst kam, nahmen sie sich frei.

Schließlich war es soweit: Till verabschiedete sich und verließ das Haus, versteckte sich hinter dem Gebäude und wartete auf den Fürsten. Es kamen wirklich viele vornehm gekleidete Herrschaften zu Pferd und mit Kutsche. Und der Fürst vorne dran.

Als dieser sich die erste Mozartkugel zum Munde führen wollte, rannte Till davon. Er konnte den Schrei des Fürsten aber noch deutlich hören. In der nächsten Stadt verkaufte Till Eulenspiegel die 500 Mozartkugeln, die er ausgetauscht hatte, mit viel Gewinn weiter und lachte sich noch lange über den gelungenen Streich ins Fäustchen.



## Schelmengeschichten, in denen viele Zähne zugelegt werden

### Till und der Klotz

Wer schon als Kind ein frecher und listiger Witzbold war, der wird sich das auch nie mehr abgewöhnen. So war es auch bei Till Eulenspiegel.

Als Till aus seiner letzten Stadt wegen eines Streiches flüchten musste, entschied er sich, schnell in die Kleinstadt Lallerbach zu gehen. Dort suchte er sich erst einmal einen Job. Wenige Tage später hatte er auch schon eine Tätigkeit als Maurer gefunden. Till arbeitete viel, fleißig und gewissenhaft. Im Gegensatz zu Till war sein Meister ein ständig betrunkenen und schreienden Mann. Sein Name war Horst.

Eines Tages sagte der Meister zu Till, er solle die Mauern eines kleinen Gartenhauses ganz alleine hochziehen, und das an einem einzigen Tag. Till erkannte, dass sein Meister ein fauler Geizkragen war, und beschloss, ihm einen Streich zu spielen. Als sein Meister am nächsten Morgen zum Gartenhaus kam und sah, dass Till noch nicht mit seiner Arbeit fertig war, wurde er wütend und schrie betrunken: „Statt deiner mit deinen untalentierten Fähigkeiten hätte ich lieber einen Klotz am Bein!“

Der Meister ging betrunken zu Bett und wachte am nächsten Morgen auf dem Boden wieder auf. Als er aufstehen wollte, fiel er sofort wieder wie ein Stein hin. Mit 1000 Schnüren war ein großer Holzblock an sein Bein gebunden worden. Daran befestigt war ein Zettel, auf dem stand:

„Lieber Meister,

ich bin dann mal weg!

Viele Grüße

Till Eulenspiegel“

Dem Meister blieb fast das Herz stehen, als er begriff, welcher Schelm ihn da reingelegt hatte.

### Eulenspiegel als Schreiner Geselle

Als Eulenspiegel nach München kam, fand er einen Schreiner, der einen Gesellen brauchte. „Hör zu“, sagte der Schreiner, „hier ist es nicht so leicht, die Kunden zufrieden zu stellen, denn jeder möchte etwas anderes. Also, streng dich an!“

Eulenspiegel bemühte sich sehr und der Meister war zufrieden mit ihm. So arbeiteten die beiden ein paar Tage lang gut zusammen. Eines Abends war der Schreiner sehr müde und wollte schlafen gehen. So gab er Eulenspiegel den Auftrag, den Tisch, an dem er gerade arbeitete, fertig zu stellen und dann auch schlafen zu gehen. Nachdem der Meister sich

bettfertig gemacht hatte, kam er zu Till und wollte noch gute Nacht sagen. Da sah er, dass Till mit dem Auftrag noch nicht weit gekommen war und sagte deshalb: „Jetzt leg mal einen Zahn zu!“ Till arbeitete an dem Tisch weiter. Aber wie er nun mal war, verstand er den Satz falsch und ritzte mitten in die Tischplatte einen riesigen Zahn. Dann ging er auch schlafen.

Als der Meister das am nächsten Morgen sah, war er ganz außer sich vor Wut. Er wollte das Geld für den Tisch von Till haben. Außerdem wollte er Till einsperren lassen. Doch dieser sagte nur: „Ich werde Euch das Geld für den Tisch nicht geben und einsperren lassen werde ich mich auch nicht. Doch zum Abschied will ich Euch noch sagen, wer ich bin: „Ich bin Till Eulenspiegel!“ Bevor der Schreiner sich wieder erholt hatte von seinem Schreck, war Till auch schon wieder weg.

### Eulenspiegel als Künstler

An einem sonnigen Tag ging Till durch die Straßen von Leipzig und kam an einem Laden vorbei. An der Tür hing ein Schild, auf dem stand: „Künstler gesucht!“

Till war auf der Suche nach einer neuen Arbeit, also beschloss er, einmal in den Laden zugehen. Als Eulenspiegel die Tür öffnete, klingelte die Glocke über der Tür. „Ah, bist du wegen des Jobs hier?“, fragte ein dicker, alter Mann. „Ja, bin ich“, erwiderte Till. „Gut, du kriegst 70 Euro, wenn du Tag und Nacht arbeitest. Los, mach dich an die Arbeit!“, befahl der alte Mann. So machte Till sich ans Werk. Er arbeitete den ganzen Tag. So erschuf er neue Kunstwerke, die auch sehr gut bezahlt wurden. Ein paar Wochen vergingen und Eulenspiegel arbeitete sehr hart und fleißig, bis der dicke Mann kam und sagte: „Los, male ein neues Kunstwerk! Johnny Depp hat gerade angerufen und will ein besonderes Bild haben. Sein Bodyguard holt es in einer halben Stunde ab. Also leg einen Zahn zu!“ Till nickte und suchte nach Zahnseide. Das eine Ende band er sich um seinen Zahn und das andere Ende an die Türklinke. Plötzlich kam der dicke Mann hereingestürmt und Tills Zahn flog in hohem Bogen aus dem Mund. „Sag mal, was soll das? Wieso ist dein Zahn draußen? Und wo ist das Bild? Der Bodyguard steht draußen! Was machen wir jetzt nur?“, seufzte der Mann mit enttäuschter Stimme. „Sie haben gesagt, ich solle einen Zahn zulegen. Also habe ich das gemacht!“, entgegnete Eulenspiegel. „Ich meinte das doch natürlich nicht wortwörtlich! Du bist gefeuert!“, schrie der Meister. So machte sich Till mit den restlichen Bildern, die er gemalt hatte, auf den Weg nach draußen, bis der dicke Mann ihn aufhielt. „Nein, nein, nein, so geht das nicht! Du musst mir mein Geld zurückgeben. Ich habe meinen besten Kunden enttäuscht!“ „Sie können mir doch nicht mein Geld wegnehmen!“, rief Till entsetzt. „Doch, das kann ich!“, erwiderte der Meister und nahm Till seinen Lohn weg. So lief Till enttäuscht mit seinen Werken durch die Straßen. Doch plötzlich kam eine Frau und wollte zwei der Bilder für 100 Euro haben. Und so ging es weiter. Till verkaufte in kürzester Zeit all seine Bilder und hatte nun viel mehr Geld, als er zuvor vom Maler bekommen hatte. So ging Till fröhlich in eine neue Stadt.

## Till Eulenspiegel als Maler

Eulenspiegel kam einst nach Köln, um Maler zu werden. Er fand auch direkt jemanden, bei dem er arbeiten konnte. Der Meister bot Eulenspiegel sogar ein Zimmer an.

Dann sollte Eulenspiegel auch schon loslegen, um zu zeigen, was er so draufhatte. Der Meister sah, was Eulenspiegel gemalt hatte, und sagte: „Das ist aber gut! In Ordnung, jetzt will ich, dass du mir ein anderes Bild malst, das wir verkaufen können.“ Und Eulenspiegel malte und malte. Manchmal schaute sein Meister vorbei und kritisierte sein Bild. Eulenspiegel malte genau und ordentlich, aber dafür langsam, was den Meister nicht gerade erfreute. „Leg doch mal einen Zahn zu!“, forderte ihn der Meister auf und ging wieder. Eulenspiegel nahm das wortwörtlich und malte einen weißen Zahn mitten in das Bild. Nach einer Weile kam der Meister zurück und sah den großen weißen Zahn. Das machte ihn richtig wütend. Er brüllte: „Ich gebe dir noch eine einzige Chance. Wenn du kein gutes Bild malen kannst, muss ich dich entlassen! Und du musst mir die Pinsel bezahlen, die du benutzt hast!“ Till antwortete: „Ich werde mich sofort an die Arbeit machen, mein Meister.“ „Okay, gut, ich werde jetzt schlafen gehen und wenn das Bild morgen nicht fertig ist, werde ich dich entlassen und du wirst mir alles bezahlen, was du verbraucht hast!“ Dann fing Eulenspiegel an zu malen. Er malte die ganze Nacht durch und am Morgen, als er fertig war, ging er in sein Zimmer schlafen. Als er sich hinlegte, erwachte sein Meister gerade. Sofort betrachtete er Eulenspiegels Bild. Doch das machte ihn ratlos. Darauf stand nur bunt und sehr ordentlich geschrieben: „ICH BIN TILL EULENSPIEGEL.“ Der Meister stürmte sogleich in Eulenspiegels Zimmer und weckte ihn. Eulenspiegel wachte auf und verließ das Haus ohne ein Wort zu verlieren. Das Einzige, was er sagte war: „Heute Nacht habe ich nicht nur geschrieben, sondern auch gepackt. Bei einem so geldgierigen Meister will keiner arbeiten.“

Somit ging Eulenspiegel und der Maler blieb in seinem Gästezimmer stehen und dachte über das nach, was Eulenspiegel gesagt hatte.

## Till Eulenspiegel als Schneider

In Bremen fand Till Eulenspiegel einen Schneidermeister, der ihn als Gesellen aufnahm. „Die Kunden wollen nur die feinste Arbeit, also näh ordentlich und fein“, sagte der Schneider zu Till. Eulenspiegel versprach, sein Bestes zu geben und bekam sofort seine erste Aufgabe. Er fing gleich an zu nähen. Zwei Tage vergingen und Eulenspiegels Meister war sehr zu frieden. Eines Tages bekam Till die Aufgabe, einen roten langen Mantel zu nähen. Es verging ein Tag und Till war immer noch nicht fertig mit dem Mantel. Da sagte sein Meister „Till, du musst einen Zahn zulegen, sonst wirst du nie fertig. Die Kundin kommt morgen, um ihren Mantel abzuholen. Bis dahin musst du fertig sein. Dein Geld kannst du dir dann abholen.“ Till meinte nur: „Jawohl, Meister, ich werde einen Zahn zulegen.“ Er fuhr sofort mit der Arbeit fort. Es wurde Abend und der Schneidermeister war sehr müde geworden. Also beschloss er, sich schlafen zu legen. Till blieb aber noch wach und nähte den Mantel zu Ende. Dann fiel ihm wieder ein, dass der Meister wollte, dass er einen Zahn zulegen sollte. Da Till Eulenspiegel alles

ernst nahm, was man ihm sagte, schlich er sich leise in das Zimmer des Meisters und zog ihm einen Zahn. Der Schneidermeister schlief jedoch so tief, dass er es nicht bemerkte. Am nächsten Morgen holte die Frau ihren Mantel ab und bezahlte ihn. Als die Dame ging, brachte Till seinem Meister den Zahn, den er ihm eine Nacht zuvor herausgerissen hatte, und sagte „Hier ist der Zahn, den ich zulegen sollte.“ „Du solltest doch nur schneller arbeiten und nicht einen echten Zahn rausreißen!“, erwiderte der Meister. „Dann wollen Sie sicher ihren Zahn zurück, oder?“, fragte Eulenspiegel. Der Schneidermeister war außer sich vor Wut und schrie: „Du gibst mir jetzt sofort meinen Zahn zurück und mein Geld als Entschädigung!“ Doch als der Schneidermeister das rief, war Till Eulenspiegel schon weg und nur noch der Zahn lag an dessen Arbeitsplatz.

### Nachfolger Till Eulenspiegels?

Ich wollte schon immer wie Till Eulenspiegel sein, doch das habe ich noch nie jemandem erzählt und werde es auch nie jemandem erzählen. Großes Eulenspiegel-Ehrenwort! Als ich noch ein Kind war, lasen mir meine Eltern seine Geschichten vor, da sie diese so lustig fanden. Ich fand sie so witzig, dass ich mir dachte, ich könne doch sein Nachfolger sein. Deshalb nannte ich mich Mike Spiegeleule. Damit mich niemand bei meiner Reise für den Nachfolger von Till hält, dachte ich mir, ich kürze meinen Namen ab, sodass ich nicht Michael, sondern Mike hieß. Der Nachname Eulenspiegel war auch zu auffällig, deshalb nannte ich mich Spiegeleule. Eines Morgens, als ich auf dem Weg nach Berlin war, sah ich einen Mann, der ganz reich aussah. Er trug eine Gucci-Tasche, eine Rolex, eine Sonnenbrille und Nike Air Force. Er stieg gerade aus einem Lamborghini. Die Tür wurde offen gehalten von zwei Bodyguards. Mir kam eine Idee. Zum Glück hatte ich in meiner Tasche kaputte und dreckige Kleidung. Ich versteckte mich und zog mir diese schnell an. Dann setzte ich mich auf den Boden. „Hilfe, bitte hilft mir! Ich suche schon seit langem eine Arbeit, um Geld zu verdienen, damit ich mir eine Wohnung leisten kann oder wenigstens einen Unterschlupf!“, rief ich. Der Reiche sah mich an, drehte sich dann um und tuschelte kurz mit seinen Bodyguards und kam dann plötzlich auf mich zu. „Hey bist du obdachlos? Wir können dich gerne mitnehmen und hätten auch eine Arbeit für dich“, sagte er. „Oh ja, das wäre nett“, antwortete ich. Ich wollte in den Lamborghini steigen, doch der eine Bodyguard hielt mich an und befahl: „Hey, hey, hey! Nur mit sauberer Kleidung einsteigen!“ „Oh, aber ich, ich habe keine saubere Kleidung“, beteuerte ich traurig. „Dann kannst du wohl doch nicht mitgehen.“ „Mann, jetzt sei doch nicht so albern! Hier, du kannst eine meiner Wechselkleidungen haben“, ging der Millionär dazwischen.

Nach einer Viertelstunde kamen wir an einer sehr großen Villa an und ich bekam meine Aufgabe, die ich erledigen sollte. Und zwar sollte ich das Geschirr waschen. „Du bekommst fünfzig Euro pro Stunde, die du verwendest, um zu arbeiten“, erklärte der Millionär. „Aber ihr habt doch eine Spülmaschine!“, rief ich schon fast. „Willst du Geld oder nicht?“ Ich seufzte, aber machte mich an die Arbeit. Ich hatte Bärenhunger, deshalb lief ich zum Kühlschrank, sobald ich alleine war, und öffnete ihn. Er war gefüllt mit den schmackhaftesten und köstlichsten Leckereien. Als Erstes nahm ich mir eine Packung mit sechs Donuts und begann zu essen. Ich aß so viel, dass ich sogar meine Arbeit vergaß. Nach anderthalb Stunden hörte

ich Stimmen und Schritte, deshalb tat ich schnell so, als würde ich Geschirr spülen. Es war einer der Bodyguards. „Du bist ja noch gar nicht vorangekommen! Was hast du denn die ganze Zeit gemacht? Leg gefälligst einen Zahn zu!“ „Ähm, O.K.“, antwortete ich mit rotem Gesicht. Und somit nahm ich mir eine Schnur und einen Stuhl. Ich band mir die Schnur an den lockersten Zahn, den ich hatte, und befestigte das andere Ende der Schnur an der Küchentürklinke. Ich wartete und wartete und wartete, bis jemand plötzlich die Tür öffnete und mein Zahn rausflog. Ich hob ihn schnell auf und brachte ihn zum Geschirr. „Ja, endlich geschafft! Krieg ich jetzt mein Geld?“, fragte ich ganz hektisch. „Warum hast du dir einen Zahn rausgerissen und warum ist das Geschirr noch nicht gewaschen?“ Es war der Millionär. „Ihr Bodyguard hat gesagt, ich soll einen Zahn zulegen“, sagte ich ihm. „Hahaha! Du sollst das doch nicht wortwörtlich nehmen! Du kommst mir wie Till Eulenspiegel vor!“, sagte der Reiche lachend. „Ah, was soll’s. Wenn du es schaffst, in einer Viertelstunde das Geschirr zu spülen, kriegst du siebzig Euro.“ Ich nickte während ich darüber nachdachte, warum er so nett zu mir war. Naja, bei „Eulenspiegel als Schneidergeselle“ war der Meister auch erst mal nett, dann nicht mehr. Man weiß nie.

### Wie der Verbrecher sich einen Zahn zulegte

Eines Tages lebte ein Dieb, der es geschafft hatte, aus dem Gefängnis auszubrechen. Als die Polizisten das bemerkten, suchten sie nach ihm. Der Verbrecher hingegen war schon längst in einem Wald angekommen, dem Zauberwald. Als er nach einer Weile des Laufens eine Scheune sah, beschloss er, hinein zu gehen. Dort traf er einen alten Mann, der gerade die Tiere fütterte. Als der Straftäter seine Hilfe anbot, willigte der Scheunenbesitzer namens Alfred ein. Der Verbrecher erachtete die Scheune als gutes Versteck vor den Polizisten. Nach ein paar Tagen wurde der Dieb eingestellt. Doch kurze Zeit darauf merkte Alfred, dass sein Angestellter sehr trödelte. Er fand das gar nicht okay. Nach einer Weile konnte Alfred das nicht mehr ertragen und sagte zu ihm: „Leg doch mal einen Zahn zu!“ Der Tag verging und der Verbrecher wurde nicht gerade schneller, aber der Bauer versuchte, das zu ignorieren. Als der Straftäter am nächsten Tag aufstand, sagte er zum Scheunenbesitzer: „Fang du schon mal an, ich komme gleich. Ich muss noch etwas besorgen.“ Als er nach einer Stunde zurückkam, fragte Alfred, wo er geblieben war. Daraufhin sagte der Verbrecher: „Ich habe mir noch schnell einen Zahn zugelegt.“ Der Bauer war schockiert, doch er sagte dazu nichts. Als der Hofbesitzer am nächsten Tag in die Stadt musste, sah er ein Schild, worauf stand: „Verbrecher gesucht“. Darauf war ein Bild zu sehen, auf dem der neue Scheunenarbeiter abgebildet war. Alfred beschloss, die Polizei anzurufen. Als die Polizisten am Telefon waren, glaubten sie ihm nicht. Daraufhin fragte einer der Beamten, ob der Verdächtige denn noch mehr gestohlen habe. Daraufhin sagte Alfred: „Ja, er hat einen Zahn gestohlen!“ Die Polizisten lachten ihn aus und legten auf. Daraufhin beschloss der Bauer, die Beamten in die Scheune zu locken. Als ihm das gelang, sahen sie den Verbrecher. Doch plötzlich stieg der Dieb auf ein Pferd und ritt davon, mit seinem Zahn. Und wenn er nicht gestorben ist, dann hat er den Zahn noch heute.

## Lügendgeschichten von wundersamen Reisen

### Wie Eulenspiegel die Welt vor einem Virus rettete

Als Eulenspiegel zu Ohren kam, dass auf Chinas Straßen immer eine Menge los sei und in den großen Menschenmengen viel und gute Beute zu machen wäre, entschloss er sich, in dieses Land zu reisen.

Doch als er in einer chinesischen Stadt ankam, war alles leer. Keine Menschenseele war mehr auf den Straßen zu sehen. Stattdessen sah er durch die Fenster viele Menschen ängstlich in ihren Wohnungen herumlaufen.

Da erblickte Till ein kleines Mädchen, das traurig aus einem offenen Fenster schaute.

„Hey kleines Mädchen“, rief er. „Was ist hier Schlimmes passiert, dass niemand auf den Straßen ist?“

„Hast du noch nicht gehört? Ein Virus ist ausgebrochen und viele Menschen in unserer Stadt sind krank! Alle haben möglichst viel Essen gekauft und bleiben in ihren Wohnungen“, sagte sie mit einer zierlichen und ängstlichen Stimme. Eulenspiegel konnte das nicht glauben, doch es schien wahr zu sein.

Er schlenderte also weiter durch die Straßen, in der Hoffnung vielleicht doch noch auf Menschen zu treffen. Er konnte doch nicht umsonst hierhergekommen sein.

Auf einmal hörte er viele Leute in einem Gebäude aufeinander einreden. Er sah, dass die Tür einen kleinen Spalt geöffnet war und versuchte das Gespräch zu belauschen. Doch er konnte kein Wort verstehen, da er zu weit weg war. Er ging also heimlich hinein und dachte: „Vielleicht finde ich wenigstens hier eine kleine Beute“

Drinne versteckte er sich vorerst hinter der Tür und lauschte, da er ja nun nah genug war. Er hörte einen Mann in einem weißen Kittel sagen: „Unsere einzige Hoffnung ist der Sommer, da nur genügend Sonnenstrahlen gegen dieses Virus gewinnen können. Wenn die Sonne lange und warm genug auf unsere Stadt scheinen würde, könnte das Virus besiegt werden.“

Eulenspiegel dachte nach. Vielleicht könnte er ihnen helfen. Alle Menschen könnten ihre Wohnungen wieder verlassen und er wieder in Ruhe stehen.

Also ging er schnell aber leise zu den Taschen und bediente sich. Unentdeckt verließ er das Gebäude.

Till Eulenspiegel spazierte durch die verlassen Straßen und machte sich Gedanken. Er sah einen Kiosk und plötzlich kam ihm die Idee. Also brach er mit einem Trick, den er sehr früh von seinem Großvater gelernt hatte, das Schloss auf. Er schnappte sich alle Zeitungen und fand im Lager sogar noch mehr. In diesen Zeitungen wurde über das Virus berichtet, von dem das kleine Mädchen erzählt hatte. Auf manchen stand aber auch, dass dieses Virus überhaupt nicht existiere.

In einer Ecke sah er außerdem Colaflaschen und Brausetabletten. Nun hatte er alles, was er für seinen Plan brauchte. Er trug alle Sachen auf ein großes Feld, auf dem ihn keiner sehen konnte. Aus den hunderten von Zeitungen bastelte er einen riesigen Trichter, der fast bis zur Sonne ragte. Dann nahm er sich zwei Colaflaschen, warf jeweils fünf Brausetabletten hinein, und drehte die Deckel schnell wieder zu, dass es nicht gleich heraussprudelte. Danach band er sich die Flaschen um, nahm den Trichter in die Hand, öffnete die Colaflaschen und schoss hinauf bis zur Sonne. Dort angekommen richtete er den Trichter zur Stadt aus, um alle Sonnenstrahlen dorthin zu lenken. Nach ein paar Minuten wurde es Till allmählich zu warm auf dem Stern und der Trichter fing auch an zu verbrennen.

Also machte er sich auf den Weg zurück in die chinesische Stadt. Er öffnete seinen Colaflaschenantrieb und schoss zurück zur Erde.

Da sein Schub nicht bis zum Ziel reichten, war es ein ziemlich harter Aufprall, als er auf die Erde fiel. Doch es hatte sich gelohnt, denn das Virus war verschwunden. Nach und nach trauten sich die Bewohner wieder aus ihren Häusern, und Eulenspiegel konnte endlich seine geplante Tätigkeit ausführen.

Als Till wieder mit vollen Taschen zurück nach Deutschland kam, berichteten alle Medien über die plötzliche Eindämmung eines schlimmen Virus, der in China ausgebrochen war, und darüber, dass wohl Ascheregen vom Himmel auf eine chinesische Stadt niedergefallen war. Es wurde vermutet, das sei eine Folge der Brandrodung in Brasilien, wo der Regenwald vernichtet wird, um Weideland für Rinder zu gewinnen. Doch Eulenspiegel war es völlig egal, ob die Asche seines Zeitungstrichters nun in der Stadt lag. Er dachte nur über seinen erbeuteten Schatz nach. Die wahre Geschichte würde sowieso niemand glauben.

## Eulenspiegel trifft Influencerin

In einer sonnenhellen Nacht, als man die Käuzchen laufen hörte, träumte der berühmte Till Eulenspiegel etwas sehr Aufregendes: Er träumte, dass er in einem Hotel in dem zukünftigen Köln aufwachte.

Er stand auf und hörte einige seltsame Geräusche, die er noch nie zuvor gehört hatte, wie zum Beispiel dröhnendes Automiau oder laute Straßenbahnen, die vorbeirauschten. Er fragte sich: „Ja, wo bin ich denn hier?“ Eulenspiegel lief schleunigst ins Bad und ging auf die Toilette. Danach zog er die Jacke an, die an seiner Tür hing. Er benötigte eine komplette Stunde, um aus dem Gebäude hinauszukommen, da er sich ständig verlief. Dieses Hotel war ungefähr so groß wie der Mond und der Ausgang war so klein wie ein Mauselloch. Als er endlich den Ausgang gefunden hatte, machte er sich schnell auf den Weg nach draußen. Dort jedoch waren überall Leute und Personen, die irgendwelche schwarzen Schachteln in den Händen hielten. Da sah Till Eulenspiegel eine Frau und einen Mann mit zwei Kindern und die Frau redete in eine Schachtel. Sie sprach Till an und fragte, ob er ein Fan sei. Eulenspiegel antwortete: „Ähm, tut mir leid, aber ich weiß nicht, was Sie meinen. Ich bin Till Eulenspiegel, können Sie mir vielleicht sagen, wo ich bin und was das für Schachteln sind, in die Sie da reinsprechen? Diese komischen Kutschen ohne Pferde sind auch seltsam, genauso wie diese

langen Teile, die auf der Straße fahren. Können Sie mir bitte sagen, wo ich bin und wie ich nach Hause komme!“ Die Frau antwortete: „Hallo, ich bin die Bianca Heinicke von „BibisBeautyPalace“ und ich bin Influencerin im Bereich verrückter Challenges und bescheuerter Ideen. Also, du bist hier in der Innenstadt von Köln und die Kutschen ohne Pferde heißen Autos. Warum weißt du eigentlich überhaupt nicht, wo du bist? Außerdem, diese Schachteln, wie du sie genannt hast, sind Handys. Ach so, die langen Teile, die auf der Straße fahren, sind Straßenbahnen und wie du nach Hause kommst, weiß ich leider nicht.“ Till war so genervt von ihr, dass er, ohne noch ein Wort zu sagen, schon in Richtung Hotel lief. Dort angekommen ging er auf sein Zimmer, das so bunt war, dass ihm fast die Augen ausfielen. Er legte sich in sein buntes Bett und schlief in Köln ein.

Als Till aufwachte, war er wieder bei sich zu Hause. Er war überglücklich, dass dieser schreckliche Traum endlich vorbei war.

### „Alice“ im Wunderland

Ich, Antonia Lenden, habe schon viele berühmte Personen getroffen: Jennifer Lopez, Ariana Grande, Billie Eilish und noch viele mehr. Aber natürlich habe ich auch schon viele Abenteuer erlebt. Ich habe mit Löwen gekämpft, die Einhörner vor dem Aussterben gerettet, ein Haus gebaut und so weiter. Aber jetzt möchte ich euch von meinem Abenteuer erzählen, das mein Leben völlig verändert hat.

Es war ein gewöhnlicher Morgen. Ich wachte, wie immer, um 8:30 Uhr auf. Wie immer aß ich ein halbes Marmeladenbrot mit Honig, putzte meine Zähne und ging in den Garten, um mit meinem Hund zu spielen. Sein Name ist Fred. Irgendwann fand ich einen Schlüssel. Es war kein gewöhnlicher Schlüssel. Er war sehr klein und fast unsichtbar. Fred schnüffelte an ihm herum. Auf einmal stand eine Giraffe im Garten. Sie sagte: „Komm mit mir, steig auf mich und wir fliegen.“ Ich zögerte keine Sekunde lang. Sie brachte mich zu einem kleinen Raum. Dort sah ich eine kleine Tür. Ich ging auf sie zu und der Schlüssel passte. Die Tür öffnete sich und mich blendete ein heller Schein. Er war so grell, dass ich fast erblindete. Er ließ nach einigen Sekunden nach und eine unglaublich schöne Welt kam zum Vorschein. Sie hatte alles, was ich jemals wollte. Es flogen Eiscrème-Schmetterlinge, Schweine mit Hasenköpfen, Löwen mit langen Fingernägeln und noch viele andere Fantasiewesen herum. Außerdem lernte ich neue Freunde kennen: Schuhmacher und Hahnegut. Sie waren so lustig. Wir hatten viel Spaß, tranken Tee, aßen Kekse und erzählten uns sehr viele lustige Geschichten. Nach ein paar Stunden musste ich schon gehen, denn Fred rief mich an. Zum Glück brachte mich die Giraffe wieder nach Hause. So wahr ich Antonia Lenden heiße, so wahr ist das mein Abenteuer!



## Münchhausen und seine Reise um die Welt

Ich stand an einem warmen Tage am Heck eines kleinen Schiffs. Der Sultan eines fernen Landes wollte mich unbedingt sehen, damit ich ihn mit meinen Abenteuern unterhalte. Doch ich hatte einen weiten Weg vor mir, denn er wollte Erdöl an einen Stamm im Herzen Südamerikas verkaufen. So hatte ich eine längere Reise vor mir, als wenn ich zu ihm in den Orient gefahren wäre. In der Nacht gab es jedoch einen fürchterlichen Sturm. Das Boot kenterte und ich wäre fast in die raue See gefallen, hätte mich nicht eine nette kleine Wolke aufgefangen. Sie erzählte mir, während sie mich forttrug, dass sie noch nicht gefüllt genug war, um mit den anderen Wolken zu regnen. Wir unterhielten uns gut, doch etwas trübte mein Glück. Ich sank immer tiefer und tiefer durch die Wolke hindurch, denn sie bestand aus so gut wie nichts. Plötzlich fiel und fiel ich. Ich stürzte in atemberaubender Geschwindigkeit durch sie hindurch der Erde entgegen. Ja, meine lieben Freunde, ihr könnt euch sicher nur schwer vorstellen, was das für ein Gefühl ist, zu wissen, dass sein Ende naht. Ich konnte unter mir Sand, Sand, Sand und noch mehr Sand erkennen. Ich stürzte auf den Orient zu. Plötzlich schlug der Wind um, da wir schon lange Feinde waren und er mich länger zappeln lassen wollte. Er trug mich immer weiter nach Osten. Irgendwann aber ließ er nach und ich stürzte wieder. Doch jetzt konnte ich unter mir etwas Weißes erkennen. Eine riesige Matratze lag unter mir, etwa so groß wie ein Palast. Ich stürzte auf sie zu und fiel direkt in ihre Mitte. Sie war weich und luftig. Schon bald schlummerte ich auf ihr ein. Ich erwachte sehr viel später in einem winzig kleinen Karren, immer noch auf der Matratze liegend. Er wurde von einer Kutsche gezogen. Anscheinend hatte man mich aufgrund meiner weißen Kleidung nicht gesehen. Die Kutsche fuhr in einer Minute durch zwei Länder und bald erkannte ich Zentralasien. Dort lud man die Matratze ab und ich konnte flüchten. Doch man erkannte mich auf einem Markt anhand meiner Kleidung als Fremder und brachte mich zum Kaiser. Man warf mich nach kurzer Beratung in den Kerker. Dort musste ich aber nicht lange warten, denn der Mond kam durch ein Fenster herein. Er erzählte, dass ihn die kleine Wolke gebeten hatte, mir zu helfen. Er war nur halb voll und so konnte ich mich gemütlich in seine Sichel legen während er mich hinaustrug. Doch schon bald begegneten wir der Sonne, die hochofentlich war, um diese Tageszeit noch dem Mond zu begegnen. Sie willigte aber schließlich ein, mich zu dem Sultan zu bringen. Ihr Rücken war heiß und man konnte sich nur schwer an den Strahlen festhalten. Deshalb bat ich sie schon bald, mich abzusetzen. Ich landete in rotem Sand. Ich befand mich in Australien! Und vor mir stand ein Känguru; es war das Oster-Känguru. Nachdem wir alle vorgefertigten Schokoladeneier dem echten Osterhasen gebracht hatten, nahm es mich in seinem Beutel mit zum Strand. In dem Beutel war es sehr angenehm, denn es gab ein Wohnzimmer und ein Schlafzimmer. Nur wurde ich ziemlich durch das Hüpfen des Kängurus durchgerüttelt. Am Meer angekommen redeten wir mit den Unterwassertieren und schon bald erhoben sich alle Schildkröten, so dass ihre Panzer über der Wasseroberfläche lagen. Das Oster-Känguru hüpfte von einem Buckel zum nächsten und bald waren wir in Südamerika angekommen. Da es nun kein zusätzliches Gewicht mehr hatte, hüpfte das Känguru nach dem Abschied mit einem einzigen Hüpfen zurück.

In Südamerika war ich noch nicht lange durch den Urwald gelaufen, da traf ich den Sultan. Ich erkannte ihn an seinem mit einem Rubin besetzten Turban. Er erzählte mir, dass er von Kannibalen gejagt wurde. Er wusste nicht, dass die Käufer des Öls Kannibalen waren. Mit einer

Steinschleuder wollte ich einen Stein auf die herannahenden Kannibalen schießen. Doch ich stolperte und der Stein raste auf den nächsten Baum zu. Dank meiner hervorragenden Schießkunst jedoch prallte er an der Rinde zurück und warf alle zwanzig Kannibalen um, indem er immer zum einen flog, ihn traf, dann zurückprallte und zum nächsten flog. Aus drei meiner Haare und fünf Zweigen baute ich sodann ein Floß und rettete uns beide über den Ozean. In wenigen Minuten waren wir zurück im Orient. In seinem Palast wurde ich dank der Rettung des Sultans königlich behandelt. Ich blieb deshalb sehr lange dort, bis mir langweilig wurde und ich mich auf die Suche nach neuen Abenteuern begab.

### Der majestätische Münchhausen in der wilden Hochebene von Asien

Ich war mal wieder auf einer meiner Abenteuerreisen in den Hochebenen von Asien. Wir schreiben das Jahr 1763. Nach einem langen und beschwerlichen Ritt aus Moskau kam ich endlich bei Sonnenuntergang in einem Vorort Irkutsks völlig erschöpft an.

Ich spazierte im Regen in das nächste Wirtshaus, um meinen Bauch vollzuschlagen und eine gemütliche Ecke zur Rast aufzusuchen. Kaum war ich in die warme, laute und gesellige Stube eingetreten, fragte mich der Wirt nach meinem Wunsch. Ich bestellte eiligst einen Braten mit Kartoffeln und einen Krug Bier, um meinen Durst zu stillen. Daraufhin erblickte ich einen Tisch mit vier Matrosen, die eifrig um Goldtaler würfelten. Schnurstracks lief ich an diesen Tisch und setzte mich auf den letzten freien Stuhl und fragte freundlich: „Einen recht schönen guten Abend, edle Herren. Darf ich mich zu Ihnen setzen und eine Runde mitspielen?“ „Guten Abend, Fremder. Woher des Weges? Sie können gerne mitspielen. Haben Sie denn auch das Kleingeld dafür?“, fragte der Stämmigste unter ihnen. Ich antwortete entschlossen: „Ja, selbstverständlich besitze ich genug Taler!“ Ich holte meinen kleinen Säckel voll mit Goldtalern heraus und zeigte den Männern das Beutelchen. Sie waren erstaunt und ließen mich mitspielen, doch sie wussten nicht, dass ich zuvor Feuersteine in den Beutel gesteckt hatte. Nun dachten sie, sie könnten einen reichen Fremden über den Tisch ziehen. Wir paschten bis tief in die Nacht und ich gewann immer wieder. Darüber waren meine Mitspieler sehr erbost. Schließlich war ich ja der Meister unter den Würfelspielern. Während des Spiels plauderte einer der Herren Folgendes aus: „Des Königs Kleidung im Schloss Irkutsk verleiht dem Träger alle Macht in diesem Land. Wer sie anzieht, ist der König selbst!“ Dieser Satz sollte mir später noch zu Gute kommen. Auf einmal fragte der bärtige, schwächliche Mann, der mir direkt gegenüber saß, mit lauter Stimme: „Zeig uns doch mal dein ganzes Gold. Ich glaube dir nicht. Du willst uns doch nur prellen.“ Der ganze Raum wurde plötzlich still und ich wusste nicht, was ich tun sollte. Ich stand energisch auf, krallte mir das ganze Gold vom Tisch und stürmte so schnell es nur ging zur Tür hinaus. Ich sprang auf mein Pferd vor dem Gasthaus und ritt so schnell es nur ging davon. Nach einer Weile blickte ich nach hinten und sah, dass mich ein paar Reiter auf schnell galoppierenden Rössern verfolgten. Dabei brüllten sie: „Du Lügner! Du Dieb! Du Halunke! Bleib stehen und gib uns unser Geld zurück! Wir kriegen dich.“ Auf einmal hörte ich einen lauten Ruf eines Vogels. Ich schaute ohne zu zögern nach oben und sah einen gigantischen Adler. Ich hatte eine Idee. Ich konnte mich noch erinnern, dass ich ein Stück getrocknete Schinkenscheibe in meiner Satteltasche hatte. Ohne nachzudenken, holte ich sie aus dem Lederbeutel und streckte das Fleischstück mit einer Hand soweit es ging in die Höhe

und hoffte, dass der dunkelfarbige Raubvogel nach dem Stück griff. Zu meinem Glück ging mein Plan auf. Der König der Himmel stürzte sich mit seinen messerscharfen Krallen auf seine Beute. Als er nah genug an meiner Hand war, packte ich blitzschnell mit der anderen Hand eine seiner Krallen. Das Biest zerrte mich mit voller Kraft aus meinem Sattel und flog mit mir hoch hinauf. Wir flogen über Steppen, Wüsten, Berge, Täler und Wiesen. Eigenartigerweise hörte dieser Vogel nach einer Weile auf meine Befehle. Ich nutzte diese einmalige Möglichkeit und befahl diesem Tier, mich in Richtung Irkutsk zu fliegen. Das tat er auch. Ich war überwältigt und freute mich so sehr, dass ich fast herunterfiel. Als wir endlich angekommen waren, erblickte ich in der Ferne am Horizont ein gewaltiges Schloss. Dies musste dieses Schloss Irkutsk sein. Auf meinen Befehl ließ mich mein neuer Freund auf einem der hohen Türme hinab. Schließlich verabschiedeten wir uns voneinander und er flog davon. Nun stieg ich den Turm hinunter und schlich mich lautlos durch das prunkvolle Gebäude mit seinen tausend Zimmern. Ich hatte neunhundertneunundneunzig Zimmer durchforscht, um den König zu finden. Da blieb mir nur noch ein Zimmer übrig, nämlich das Gemach des Schlossherren. Ich öffnete vorsichtig die schwere Tür. Alle Bediensteten und Wachen schliefen ja schon. Auch der fettleibige König war in einen tiefen Schlaf versunken. „Das ist meine Gelegenheit!“, ging es mir durch den Kopf.

Ich sah die rote glänzende Tracht auf dem Stuhl neben dem majestätischen Bett liegen. Auf Zehenspitzen schlich ich mich heran. Da ich wegen des Regens nass war, zog ich sofort die königliche Tracht an und ließ dem ehemaligen Regenten meine patschnassen Klamotten zurück. Ich hatte zu dem Zeitpunkt kein schlechtes Gewissen, da ich während meiner Durchreise gehört hatte, dass er ein schlechter Mensch sei. Nachdem ich die glänzende Kleidung gestohlen hatte, irrte ich im Schloss umher. In einen prächtigen Saal ließ ich mich schließlich ermattet auf ein Sofa mit weichen Kissen fallen und schlummerte sofort ein. Als mich am Morgen die ersten Sonnenstrahlen weckten, standen überall Diener um mich herum. Als sie bemerkten, dass ich wach war, fragten sie sofort nach meinem Begehren. Ich war übergücklich, mahnte mich aber sogleich: „Du musst auch ein besserer König werden als dein närrischer Vorgänger!“ Ich ließ es mir lange Zeit richtig gut gehen. Keiner erinnerte sich mehr an den ehemaligen König, da dieser seine Kleidung nicht mehr besaß. Eines Tages ließ ich ein großes Fest veranstalten. Wir luden das ganze Volk ein. Es wurde gegessen, getrunken, gesungen und getanzt. Da trat ich vor die versammelte Festgesellschaft und sprach: „Liebes Volk, ich freue mich, dass ihr alle gekommen seid und dieses Fest hier genießt. Ich als euer König werde von nun an neue Gesetze erlassen. Die Steuerpflicht wird ab sofort aufgehoben. Mit den Nachbarländern werde ich Frieden schließen. Die Armee wird mit sofortiger Wirkung aufgelöst. Krieg wird es nicht mehr geben. Alle Gefangenen werden freigelassen und Folter wird verboten. Ich werde einen Feiertag einführen, an dem Groß und Klein von mir beschenkt werden. Armenhäuser, Waisenhäuser und Krankenhäuser sollen überall im Lande entstehen. Alle Last- und Nutztiere sollen freigelassen werden und zu guter Letzt werde ich dafür sorgen, dass sich Hund, Katze und Maus vertragen, anstatt sich gegenseitig zu jagen. Also, wer ist alles dabei?“ „ICH, ich bin dabei“, brüllte ein Mann. Es war der ehemalige König. Diesem entgegnete ich leicht verwirrt: „Nein, nein, nein, mein Freund, DU wirst in der Küche für das Essen sorgen.“ Das ganze Volk lachte und jubelte.

## Ach wie gut, dass niemand weiß ...

Es war einmal vor langer Zeit ein Königreich in Kastania, welches kurz vor dem Zusammenbruch stand. Doch zu dieser Zeit wussten die Bürger noch nicht, dass ihr König in großer Gefahr schwebte.

Es war ein gewöhnlicher Sommertag in Kastania. Der Schnee knirschte bei jedem Schritt unter meinen Schuhen und der eiskalte Wind wehte durch meine Haare. Doch unser Dorf war unruhig. Während ich durch den Markt lief, hörte ich viele Menschen, die sich darüber beschwerten, dass die Steuern, die wir Bauern dem König zahlen mussten, enorm hoch geworden waren. Kaum einer konnte es fassen, da unser König ein sehr ehrlicher, gutmütiger und fairer Mann war. Doch zu diesem Zeitpunkt wusste noch niemand, dass die Skepsis der Menschen nicht unberechtigt war. Umso mehr Tage vergingen, umso höher wurden auch die Steuern. Natürlich sprach ich auch mit meinen zwei besten Freunden darüber, und wir alle drei konnten es nicht glauben und nachvollziehen. So machten wir uns auf den Weg, um dieser Ungerechtigkeit auf den Grund zu gehen. Dies taten wir im Verborgenen, da keiner, auch nicht unsere Eltern, darauf aufmerksam werden sollten. Am nächsten Abend zogen wir los zum Schloss. Mit dabei hatten wir unsere Mäntel, die uns beim Anziehen unsichtbar machten und welche wir von einem Gnom geschenkt bekommen hatten, als wir ihm geholfen hatten, aus einer Schlucht zu kommen. Nach zwei Stunden waren wir endlich im Schloss. Nun machten wir uns auf den Weg, den König mit der Ungerechtigkeit zu konfrontieren. Doch aus dem Schlafzimmer hörten wir nur eine Frauenstimme. Also beschlossen wir, sie zunächst nur belauschen. „Die dummen Menschen denken wirklich, ihr König raubt sie aus. Doch in Wirklichkeit bin ich es in Gestalt des Königs und der wirkliche Herrscher wird im Kerker verrotten und niemand wird es jemals herausfinden, ha ha ha!“ Nachdem die Gestaltwandlerin dies gesagt hatte, wurde uns alles klar. Nun wussten wir also, dass sie nicht unser König war, sondern diese böse Frau. Ohne uns nur einmal angeschaut zu haben, stürmten wir in das Zimmer und nach schon kurzer Zeit lag die Gestaltwandlerin gefesselt auf dem Boden. Wir rissen ihr Verwandlungsamulett vom Hals, damit sie sich nicht mehr in den König verwandeln konnte. Danach informierten wir die Soldaten und erzählten ihnen die ganze Geschichte. Kurz darauf war der wirkliche König wieder frei und die Gestaltwandlerin im Kerker. Der König bedankte sich bei uns, versprach, die zu Unrecht eingezogenen Steuern zurückzugeben und gab uns zur Belohnung eine große Geldsumme. Schließlich machten wir uns auf den Weg zurück nach Hause, wissend, dass wir Kastania und seine Bürger vor dem Untergang gerettet hatten. Das Geld, das wir vom König zur Belohnung erhalten hatten, spendeten wir in meinem Namen an das Kinderheim. Und der Name, der auf dem mit Geld gefüllten Umschlag vor dem Kinderheim stand, war „Rubinia Hood“.

## Donald Trump, ein Schwein?

Ihr kennt sicher alle Donald Trump, einen der, bis vor kurzem, mächtigsten Menschen der Welt. Ich habe ein großes Geheimnis über ihn herausgefunden, das tatsächlich bis jetzt noch niemand kennt. Ich konnte es erst gar nicht glauben, aber es ist wirklich wahr! Lügen würde ich sowieso niemals. Jetzt erzähle ich euch mal, wie sich das zugetragen hatte.

Es war genau der 31. Februar, als ich einen Zirkus in Afrika besuchte. Vor der Show wollte ich mir noch eine große Tüte Popcorn und eine Apfelschorle besorgen. Da ich aber keine Ahnung hatte, wo das Häuschen mit den Leckereien war, machte ich mich auf die Suche und lief ein bisschen auf dem Gelände herum. Hinter einem riesigen, alten Schrank, wo dem Geruch nach das Tierfutter gelagert wurde, hörte ich auf einmal eine mir wohl bekannte Stimme. Woher kannte ich diese nur? Ich war natürlich neugierig, wer das wohl sei, und schlich mich aus Vorsicht lieber auf Zehenspitzen an. Als ich dann hinter den Schrank spähte, traute ich meinen Augen kaum: Dort stand der damalige Präsident Amerikas in seiner ganzen Pracht. Ihr glaubt das nicht? Doch, wirklich! Er hatte einen langen, schwarz-goldenen Zauberstab in der Hand. Ich war gespannt, was er damit vorhatte, aber gleichzeitig stieg in mir die Angst hoch, dass er mich sehen könnte. Zum Glück schien er aber sehr beschäftigt mit sich selbst zu sein. Wer wusste, was dieser Mann mit dem Zauberstab vorhatte? Mir blieb keine Zeit, lange darüber nachzudenken, denn plötzlich nuschelte er schon einen Zauberspruch vor sich hin. Daraufhin machte es lautstark „PENG“ und tausende Funken flogen durch die Luft. Ich rieb meine Augen. Hatte ich den Verstand verloren? Ich sah anstatt des mächtigen Mannes ein kleines, süßes rosafarbenes Schweinchen. Dann fing das putzige Tierchen, oder soll ich lieber sagen Mister Trump, auch noch zu bellen an! Plötzlich hörte ich Schritte hinter mir. Schnell entschloss ich mich, lieber weiterzugehen. Ich besorgte noch wie in Trance das Popcorn und die Apfelschorle. Auf dem Rückweg ging ich wieder an dem alten Schrank vorbei und riskierte nochmal einen Blick. Das Schwein war spurlos verschwunden. Fassungslos blickte ich noch eine Weile auf die Stelle hinter dem Schrank. Auf einmal hörte ich eine Durchsage. Jetzt musste ich mich aber wirklich beeilen, da die Show gleich begann. Aufgewühlt saß ich nun auf meinem Platz und die Vorstellung ging los. Leider konnte ich es gar nicht so richtig genießen, weil ich noch intensiv an Donald Trump dachte. Am Ende der Show tänzelte ein bellendes, rosa Schweinchen durch das Zirkuszelt und sprang sogar durch einen Feuerreifen. Na, wisst ihr, wer das war?

Das war er, Donald Trump! Einer der mächtigsten Männer der Weltgeschichte.

Dann war die Show zu Ende. Warum er das machte, weiß ich bis heute nicht. Ist ja auch eigentlich egal. Auf jeden Fall habe ich das Geheimnis gelüftet. Und wer weiß, vielleicht trägt er bis heute noch ein kleines Ringelschwänzchen.

## Fake News – Alternative Wahrheiten

### Wir machen den Mars gemeinsam großartig

Am Morgen der Amtseinführung Joe Bidens stieg Donald Trump zufrieden und gleichzeitig auch unzufrieden in die Air Force One und machte sich auf den Weg nach Florida.

Zufrieden war er, weil er der beste Präsident aller Zeiten gewesen war und eine hervorragende Arbeit geleistet hatte, unzufrieden, weil er die Wahl nicht gewonnen hatte, und das, obwohl er eindeutig die meisten Stimmen hatte, und seine Anhänger ihn liebten. Mit diesen Gedanken im Kopf flog er nach Florida. Er machte ein grimmiges Gesicht und hielt den Kopf gesenkt, weil er nachdachte: „Wie komme ich wieder an die Macht? Wie kann ich noch einmal Präsident werden.“ Doch plötzlich fiel ihm ein, dass er auch momentan Präsident sein könnte, zwar nicht der USA, aber auf dem Mars.

Er würde eine virtuelle Welt auf dem Mars aufbauen, in der er weiterhin die Macht hätte. Hier würde er weiterhin von seinen liebenden Fans umgeben sein. Natürlich würde er dafür nicht extra auf den Mars fliegen. Das wäre viel zu viel Arbeit und würde zu lange dauern.

Am nächsten Morgen flitterte er auf seinem neu eingerichteten Kanal „Flitter“ und startete direkt mit dem ersten Flitter: „Hallo Fans, ja hier bin ich wieder! Ihr seht, nichts kann den besten Präsidenten aufhalten. Ich bin ein starker und großartiger Mann! Doch natürlich habe ich für euch, meine Millionen Fans da draußen, eine fantastische Nachricht! Ich bin der neue Präsident des Mars! Wir, das heißt ihr und ich, werden dort ein besseres Leben aufbauen, ohne Lügen und gefälschte Wahlen. Dort werdet ihr keinen schlechten Präsidenten Biden haben, der euch um die Wahl betrogen hat. Dort werden wir unter uns sein. Doch damit wir dort auch hinfliegen können, brauche ich jede Menge Unterstützung von meinen Gefolgsleuten, also von euch. Spendet mir Geld! Ich bin gespannt, wer von euch ein echter Unterstützer ist. Wir werden den Mars gemeinsam großartig machen!“

Die ersten Reaktionen der Fans kamen schon nach wenigen Sekunden. Alle waren begeistert! Sie freuten sich auf ein neues Leben mit ihrem Präsidenten auf dem Mars. Endlich würden sie sich nicht mehr mit diesen Wahlbetrügern mit anderen Meinungen auseinandersetzen müssen.

Ein Fan schrieb glücklich: „Präsident Trump! Was für eine tolle Nachricht! Ich freue mich schon sehr auf die Zukunft mit dem besten Präsidenten aller Zeiten auf dem Mars!“

„Sie machen ALLES großartig“, flitterte ein anderer. Trump war stolz darauf, so tolle Nachrichten in die Welt zu setzen und eine Masse an positiven Antworten zu erhalten. Es ging ihm endlich wieder gut. Ihm wurde erneut klar, wie sehr ihn seine Fans liebten, und wie sehr er das brauchte.

Das Geld auf seinem Konto „Ein besseres Leben mit Trump“ nahm minütlich zu. Alle, ob arm oder reich, versuchten, so viel wie möglich zu spenden.

Nun ging alles schnell voran. Donald Trump beauftragte jemanden, der versuchte, so zügig wie möglich eine Software für die Virtual-Reality-Brillen zu erstellen. Diese Brillen gaben ihnen allen die Möglichkeit, in das Leben ihrer Trump-Mars-Welt einzutauchen.

Virtuelle Golfplätze, Hotels, Spielcasinos, wunderbare Städte mit Villen und riesige Plätze für die öffentlichen Auftritte des Präsidenten entstanden. Ein neues Mars-Kapitol wurde erbaut und mit Politikern besetzt, die nur das taten und sagten, was Trump wollte.

Seine Fans waren übergelukkig in einer Welt zu leben, in der alles so passierte, wie sie es sich wünschten. Endlich mussten sie sich nicht mehr mit anderen Meinungen auseinandersetzen und Trump war froh, endlich ein demokratisches Leben ohne Fake News der Medien führen zu können.

Was für eine schöne neue Welt.

## Misere auf dem Meer

Sehr geehrter Herr Fischer,

ich bedanke mich sehr herzlich bei Ihnen, dass Sie mir Ihren Fischkutter geliehen haben, damit ich mein Glück, beim Krabbenfang ausprobieren konnte. Ich möchte Ihnen nun erzählen, wie es dazu kam, dass ich ohne Boot und ohne Fang wieder zurückkehrte.

Lange vor der Morgendämmerung schlich ich mich aus dem Haus. Kaum war ich am Hafen angekommen, ging es auch schon los: Wie der Wind schoss der alte Kahn los, und bald schon erreichte ich das offene Meer. Es war immer noch so stockdunkel, dass man die Hand nicht vor den Augen sah. Trotzdem machte ich mich daran, die Netze auszuwerfen. Krabben sollte ich ja fangen. Es dauerte nicht lange, da stockte das Boot plötzlich und ließ sich nicht mehr bewegen. Beunruhigt leuchtete ich mit einer Taschenlampe ins Wasser und staunte nicht schlecht, als ich sah, dass sich dort ein riesenhafter Wal verfangen hatte. Er kämpfte mit dem Netz und brachte den Kutter so stark zum Schaukeln, dass ich schon ganz grün im Gesicht wurde. Kurzerhand nahm ich mir ein Messer und stieg an der Bootswand hinunter. Vorsichtig säbelte ich an den Schnüren herum, aber ich musste mich ja mit einer Hand festhalten und drohte immer wieder, mit den Füßen von der Leiter zu rutschen, so dass ich nicht an die weiter entfernten Stellen herankam. Ich wusste nicht, was ich tun sollte, bis ich plötzlich spürte, dass der Wal ganz ruhig wurde. Er drehte den Kopf und sah mich aufmerksam an. Instinktiv wusste ich, was ich tun sollte: Ich stieg auf seinen Rücken und auf diese Weise konnte ich ihn nach und nach vom Netz befreien. Ich kletterte zurück ins Boot und stellte mich an die Reling, um dem Wal hinterherzuschauen, bevor er in die Tiefe sank. Mit einem letzten Flossenschlag verabschiedete er sich von mir. Aber was sollte ich nun machen? Das Netz war zerstört und ich hatte keine einzige Krabbe gefangen. Zu allem Überfluss bildeten sich am Himmel in großer Geschwindigkeit dunkle Wolken, die nichts Gutes verhiessen. Innerhalb kürzester Zeit blies mir der Wind orkanartig um die Ohren, es blitzte und donnerte ununterbrochen. Im Nu war ich pudelnass und das Schiff legte sich zur Seite. Da stürzte auch noch eine haushohe

Monsterwelle auf mich herab! Der Mast brach und schlug ein Leck in den Bootsrumpf. Innerhalb von Sekunden sank der Kahn. Mit letzter Kraft klammerte ich mich an eine Holzplanke, um nicht auch unterzugehen. Plötzlich spürte ich unter meinen Füßen etwas Festes! Was war das? Voller Panik starrte ich ins aufgewühlte Wasser. Ungläubig erblickte ich die mir schon bekannte Schwanzflosse! Sanft hob mich der Wal aus dem Wasser und machte sich mit mir auf dem Rücken vorsichtig auf den Weg. Ich staunte nicht schlecht, als ich in der Ferne den Hafen erblickte. In gebührendem Abstand zu den anderen Booten rutschte ich vom Walrücken und schwamm an Land.

Und genau das, lieber Herr Fischer, sind die wirklich wahren Gründe (so wahr ich Gerhard Logen heiße!), die zum Untergang Ihres Bootes geführt haben. Aber Sie freuen sich ja sicherlich so sehr darüber, dass ich den Wal gerettet habe und wohlbehalten wieder an Land gekommen bin, dass der Verlust Ihres Kutters zweitrangig ist.

Hochachtungsvoll

G. Logen

## Die Wahrheit aus Schwindelhausen

Jeden ersten Samstag im Monat trug es sich zu, dass die Wahrsagerin Kunigunde dem kleinen, bescheidenen Dorf Schwindelhausen einen Besuch abstattete, um den Menschen einen Einblick in die Zukunft zu verschaffen.

Nicht weit entfernt von Schwindelhausen lebte zu gleicher Zeit ein Bauer, der sein Brot damit verdiente, köstliches Gemüse unter die Leute zu bringen.

Er widmete sich mit all seiner Kraft der Aufzucht seiner Möhren, seiner saftigen Salatköpfe und den allorts beliebten Kartoffeln. Bereits vor Sonnenaufgang zog er auf seine Felder, sah nach seiner Ernte, pflegte die Äcker und erfreute sich des Anblicks.

Den Ertrag seiner Felder verkaufte er regelmäßig auf dem Markt inmitten des Dorfes Schwindelhausen.

Die Leute kamen zahlreich und kauften seine Waren. Dem Bauern war dies durchaus recht, denn mit all seinen Einnahmen gelang es ihm, seine geliebte Frau und seinen tüchtigen Sohn, der eines Tages das Hab und Gut seines Vaters erben sollte, zu ernähren.

Als unter der brennenden Mittagssonne die meisten Leute hitzig nach Hause eilten und der Bauer keine weiteren Geschäfte mehr zu erwarten hatte, beobachtete er aus der Ferne die Wahrsagerin Kunigunde.

Er fragte sich, was es ihm nützen könnte, sich ebenfalls, wie die anderen, von dieser Frau die Zukunft vorhersagen zu lassen.

So kam es, dass er das übrig gebliebene Erntegut in seine hölzerne Karre verlud und sich auf den Weg zu ihr machte.



Er sprach: „Gute Frau, gewähren Sie auch mir einen Blick in die bevorstehende Zeit meines Lebens?“

Die Wahrsagerin antwortete: „Gewiss komme ich Ihrem Wunsch nach, jedoch muss auch mir ein Verdienst gesichert sein. Ich verlange 200 Taler.“

Da stockte dem Bauern der Atem und er erwiderte: „Das erscheint mir äußerst teuer, es kostet mich meinen gesamten Wochenlohn. Ich habe Frau und Kind zu versorgen und einen Hof zu führen!“

Die Wahrsagerin, die an einem Geschäft mit dem Bauern interessiert war, sprach daraufhin: „Nun gut, es ist Ihre Entscheidung, dennoch würde sich ein Blick in die Zukunft lohnen, ich spüre, dass sie Ihnen nur Gutes zu heißen vermag.“

Dem Bauern gelang es nicht, den vielversprechenden Aussichten der Frau zu widerstehen.

Er überreichte ihr seine gesamten Einnahmen und nahm an ihrem Tische Platz.

Sie griff nach seiner Hand und las angestrengt aus den Linien der Handfläche.

Nach einiger Zeit offenbarte sie ihm: „Dein Lebtag lang hast du schwer gearbeitet, auf den Feldern dein Bestes getan und den Leuten zu Köstlichkeiten verholfen. Nun sollst auch du ausreichend belohnt werden. Ich sehe, dass du in naher Zukunft einen großen Geldsegen zu erwarten hast. Du wirst unbeschwert leben können und niemals Hunger leiden müssen.“

Der Bauer wusste nicht, wie ihm geschah und ob er der vermeintlich weisen Frau Glauben schenken sollte.

Dennoch bereitete ihm der Gedanke an seinen künftigen Reichtum so große Freude, dass er sogleich seine hölzerne Karre nahm und sich auf den Heimweg machte, um seiner Frau die freudigen Neuigkeiten zu übermitteln.

Die Frau war ebenso glücklich wie ihr Mann über diese Botschaft. Im Vertrauen in die Wahrsagerin ließen die Eheleute von diesem Tage an ihre Felder verkümmern, da sie der Meinung waren, dass sie schon bald nicht mehr länger auf ihren Ertrag angewiesen sein würden.

Die Tage und Wochen zogen ins Land, doch noch immer warteten der Bauer und seine Frau vergeblich auf den erhofften Geldsegen.

Da kam dem Bauern der Gedanke, erneut die Wahrsagerin aufzusuchen und sie um Rat zu fragen.

Als er in Schwindelhausen angelangt war, trafen ihn sogleich die neugierigen Blicke der Dorfbewohner, die wissen wollten, warum er ihnen seit einiger Zeit seine Waren vorenthalten hatte. Der Bauer jedoch, gab ihnen keine Auskunft und wollte sich nur erkundigen, wo er die Wahrsagerin finden könnte. Die Dorfbewohner versicherten ihm daraufhin, dass die Wahrsagerin seit jenem Samstag fortan nie wieder gesehen worden war.

Niedergeschlagen machte der Bauer sich auf den Weg zurück zu seiner Frau, welcher er die trostlosen Neuigkeiten überbringen wollte.

Seine Frau vergoss viele Tränen und sorgte sich sehr um ihr Wohl und das ihres Sohnes.

Als auch in der darauffolgenden Woche der Geldsegen ausblieb, war sie dadurch so voller Verzweiflung und Zorn, dass sie den Entschluss fasste, gemeinsam mit ihrem Sohn den Mann zu verlassen und sich einen neuen Mann zu nehmen, dem es gelingen würde, sich um sie und das Kind zu sorgen.

So stand der Bauer alleine da, ohne Frau und Kind, ohne seine Ernte, von der Wahrsagerin um sein Geld betrogen und arm wie nie zuvor.

## Des Kaisers neue Kleider

### Münchhausens neue Kleider

Münchhausen war schon immer ein Vagabund, der sich mit List und Lügengeschichten Geld verschaffte. So kam er auch nach Weserstadt. Und da trieb er's ganz besonders bunt.

Er hatte sich einen kleinen, hellblauen und etwas heruntergekommenen Eck-Laden in Weserstadt gemietet und hängte Plakate auf, auf denen die wunderschönsten Kleider zu sehen waren.

Plötzlich sprach Münchhausen: „Seht nur, die schönen Kleider! Ich werde euch die bewundernswertesten Kleider nähen. Ihr müsst nur eure Wünsche in diese Kiste flüstern und schon morgen bekommt ihr das, was ihr euch gewünscht habt.“ Währenddessen hielt er eine gelbliche Kiste in die Luft. „Nur zehn Pfund, die ihr mir im Voraus bezahlen müsst, damit ich den Stoff für die Kleider beschaffen kann.“ In Weserstadt brach ein großer Trubel aus, alle standen Schlange vor dem hellblauen Geschäft. Die erste Kundin war ein junges Mädchen, die sich ein altrosafarbenes Kleid mit Puffärmeln wünschte. Als Nächstes kam eine ältere Dame, die sagte, sie hätte gerne einen schönen, roten Rock, der bis zu ihren Füßen reichte. Nun kam ein großer Mann, der sich eine Kordhose und ein Seidenhemd wünschte. Die Kunden flüsterten die sonderbarsten Kleiderwünsche in die Kiste und waren fest davon überzeugt, dass Münchhausen alles so nähen würde, wie sie es in die Kiste gesprochen hatten. Inzwischen sammelte dieser alte, zerfetzte Lumpen, so viele, wie er nur finden konnte.

Als die dunkle Nacht angebrochen war und der Mond hell durch das kleine Ladenfenster schien, machte sich Münchhausen an die Arbeit. Er packte die alten Lumpen in unzählige Kartons und schuftete die ganze Nacht lang. Im Morgengrauen, als ganz Weserstadt noch schlief, verteilte er die Pakete an den Haustüren der Bewohner. Doch noch bevor die Bürger bemerkten, dass sich in den Paketen nur alte Lumpen befanden, hatte er sich mit dem Geld auf und davon gemacht.

## Mariam und ihre unsichtbare Schminke

Vor langer Zeit lebte Mariam von Hellsing. Sie war eine wunderschöne, junge Prinzessin. Mariam war das schönste Mädchen im Königreich. Ihr Hobby war es, sich zu schminken, und zwar Stunden lang. Eines Tages kamen zwei Verkäuferinnen, die ein außergewöhnliches Make-up anpriesen. „Also gut, ich gebe euch 13 Diamanten. Das sollte euch reichen. Und ich gebe euch alles, was ihr braucht, aus der Vorratskammer.“ Die Verkäuferinnen sagten, sie benötigten sieben Tage, um die Schminke herzustellen. Und sie machten sich direkt ans Werk. Die eine Verkäuferin flüsterte der anderen zu: „Sie bemerkt nichts.“

Am siebten Tag kam ein Diener und fragte: „Wo ist die Schminke?“ Die Make-up-Designerinnen antworteten: „Die ist unsichtbar und jetzt fertig.“ „Danke“, antwortete der Bedienstete und ging, um das seiner Herrin zu melden. Die Verkäufer aber verließen das Schloss - mit den Diamanten.

Mariam trug die Schminke auf ihr Gesicht auf und schwärmte: „Oh, die Schminke steht mir.“ Dabei bemerkte sie aber nicht, dass sie sich nur Fett ins Gesicht schmierte.

Wenn sie nicht gestorben ist, dann schminkt sie sich noch heute – mit Fett.

## Der beste Fußballer der Welt

Eines Tages kam ein fahrender Händler zu der Villa von Fußballstar Cristiano Ronaldo und bot ihm goldene und teure Schuhe an, die nur der beste Fußballer der Welt tragen und sehen konnte. Ronaldo sagte zögerlich: „Ich sehe gar keine Schuhe.“ „Was, Sie sehen sie nicht?“, fragte der Händler. „Dann sind Sie wohl nicht der, für den ich Sie gehalten habe.“ „Warten Sie“, rief Ronaldo, „jetzt kann auch ich sie sehen. Was für wunderbare Schuhe, die muss ich sofort kaufen.“ Als Ronaldo mit seinen neuen Wunderschuhen noch viele weitere Tore schoss, stand eines Tages das Spiel gegen Barcelona an und somit auch gegen seinen großen Rivalen, Lionel Messi. In der Kabine guckten Ronaldos Teamkollegen komisch auf seine Füße. Er fragte, wie ihnen denn seine neuen Schuhe gefielen. Aber sie trauten sich nicht, ihm zu sagen, dass er gar keine Schuhe anhatte, da sie wussten, wie schnell er die Beherrschung verlor. Nach einem spannenden Match verloren Ronaldo und seine Mannschaft das Spiel und da fragte sich der Fußballstar, was mit seinen Schuhen losgewesen war. Als Messi sich von Ronaldo verabschiedete, sagte er: „Wieso hattest du eigentlich gar keine Schuhe an?“ Ronaldo erschrak und schaute auf seine ramponierten Füße herunter. Erst jetzt merkte er, dass der Händler ihm einen Bären aufgebunden hatte. Messi ging zurück zu seinen Kollegen. Ronaldo aber ärgerte sich schwarz, dass er auf so einen miesen Trick hereingefallen war.